

UNSERE STADT



UNSERE STADT



Grafische Gestaltung:
W.H. Zehrt

Plakatwettbewerb „Cranger Kirmes '80“

Von Ulrich Gorcitza

Der heißt Draht

Illustration: Margret Cramer

Von Anneliese Buerbaum

Neuland ‚Abenteuer-Spielplatz‘

Fotos: Bärbel Schuster

Von Christian Stiebling

Im Vorort „Vor Ort“

Fotos: Stiebling

Von Michael Thiele

„Keine Registrierkasse“

Fotos: Familienarchiv Drenseck

Von Manfred Gutzmer

Modellfall Klöckner-Gelände

Fotos: Bärbel Schuster

Rat aus Überzeugung

Fotos: Presse- und Informationsamt

Von Hans Wienholt

Vulkan — den richtigen Dreh gefunden

Fotos: Walter Müller

Von Manfred Gutzmer

Der Kunst eine Brücke gebaut

Fotos: Bärbel Schuster

Von Ulrich Gorcitza

Telefon-Info für Blinde

Illustrierte für die Bürger der Stadt Herne - herausgegeben vom Oberstadtdirektor durch das Presse- und Informationsamt der Stadt Herne.

„Unsere Stadt“ (1/80) erscheint in einer Auflage von 20.000 Exemplaren und wird kostenlos verteilt.

Die meisten Autoren sind Journalisten bei den in Herne erscheinenden Tageszeitungen. Ihre Meinung deckt sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers und der Redaktion.

Redaktion

Manfred Gutzmer (verantwortlich für den gesamten Inhalt)

Anschrift der Redaktion:

**4690 Herne 1, Rathaus, Friedrich-Ebert-Platz 2; Presse- und Informationsamt der Stadt Herne
Telefon (0 23 23) 595 24 25**

IN EIGENER SACHE

Wie anschaulich und begreiflich können doch Pläne, Entwürfe und Skizzen aussehen, wenn die Planer nur wollen. Aber nicht allein wegen dieses sympathischen Nebeneffektes haben wir als Titelbild für die Bürgerillustrierte 1/1980 eine solche Planmalerei gewählt. Wir wollten vor allem auf das ganze Projekt hinweisen, ein Städte- und Wohnungsbau-Experiment auf dem alten Klöckner Werksgelände, das zum Modell für viele Städte in Deutschland werden kann, wenn's funktioniert. Wie es funktionieren soll, haben wir versucht darzustellen. Wenn Sie's interessiert, bitteschön. - Wie oft stand wohl schon Hernes erster und vorläufig letzter Abenteuerspielplatz zur Debatte? Und meist nicht gerade unter erfreulichen Gesichtspunkten. Mal wurde am Hasenkamp angeblich Haschisch umgesetzt, dann brannte aus „ungeklärter Ursache“ das Spielhaus ab, mal schikanierten Halbwüchsige die kleineren Besucher, und dann und wann wurde auch ein Einbruch bekannt. Anneliese Buerbaum, in Herne lebende Mitarbeiterin der Recklinghäuser Zeitung, hat sich für uns beim Jugendamt durchgefragt, um herauszufinden, ob der Abenteuerspielplatz wirklich mehr Kriminalfilm als Spiel und Abenteuer bietet. Sie kam zu einem anderen Ergebnis. - Auch in dieser Ausgabe der Bürgerillustrierten setzen wird die Reihe unserer Firmenporträts fort, diesmal mit der weltweit operierenden Wanne-Eickeler Firma Vulkan und der Unternehmer-Familie Hackforth. Autor des Berichts ist der WAZ/WR-Redakteur Hans Wienholt. -

Als die letzte Ausgabe der Bürgerillustrierten herauskam, hatte der Herner Rat gerade einen neuen Stadtkämmerer gewählt, Heinz Drenseck, und wir hatten versprochen, ihn beim nächsten Mal gebührend vorzustellen. Michael Thiele, der Redaktionsleiter der WAZ/WR in Herne, hat diese Aufgabe gewohnt kritisch und zugleich liebenswürdig für uns übernommen. Das Versprechen ist hiermit eingelöst. - Unser dritter Bericht aus einer WAZ/WR-Feder, von Christian Stiebling diesmal, soll aufzeigen, wozu eine Stadtbücherei einen Bus braucht. Siebling selbst

hat nach einer halbtägigen Tournee mit der fahrbaren Zweigstelle keinen Zweifel mehr, daß sie ihr Geld wert ist und eher zu spät als zu früh angeschafft wurde. Und er schreibt (und fotografiert) es überzeugend. - Ein kunstbegeisterter Zahnarzt und seine Frau haben langfristig Räume, die sie zum Wohnen und für die Praxis nicht brauchen; und ein Bildhauer, der bis dahin Gastwirt war, sucht ein Atelier und einen Sponsor. Daraus entsteht, ohne viel Federlesens, eine Kunstgalerie mit Atelier und einem Vertrag für den Bildhauer. Auch diese schöne, fast unglaubliche Geschichte können Sie in dieser Ausgabe der Bürgerillustrierten lesen. - Die Reihe der Themen, die wir diesmal anzubieten haben, ist damit nicht erschöpft. Aber um der Kürze willen nennen wir vom Rest nur noch das Herner Städtarchiv und seine verborgenen Schätze und einen Bericht über die Erfahrungen, die bisher die Stadtverwaltung mit dem Bürgertelefon, einer Art automatischer Beschwerdeinstanz, gemacht hat. Viel Vergnügen!

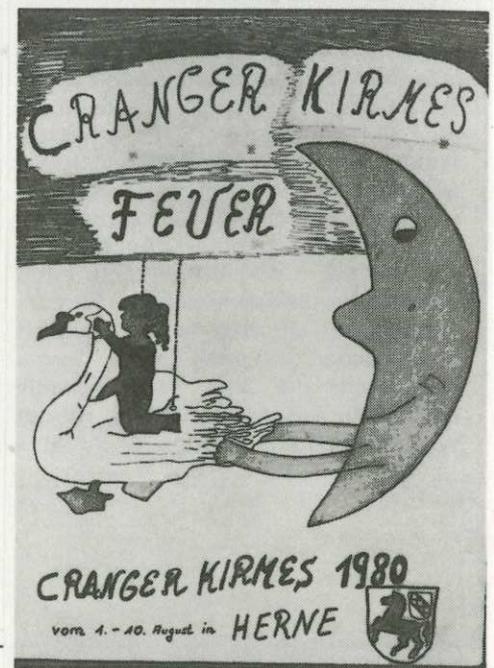
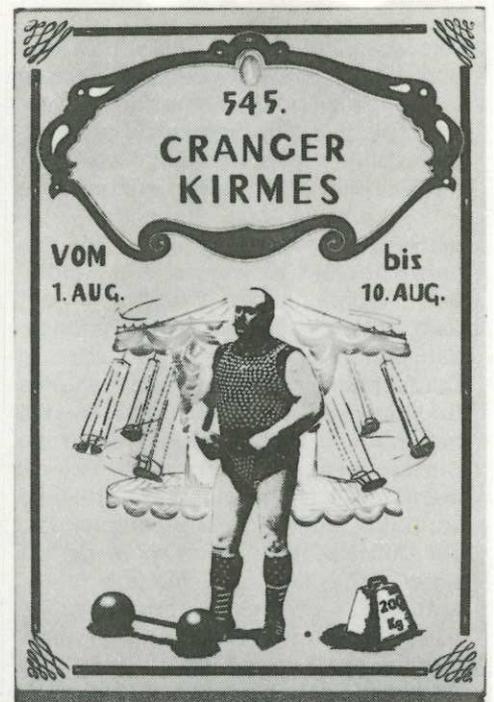
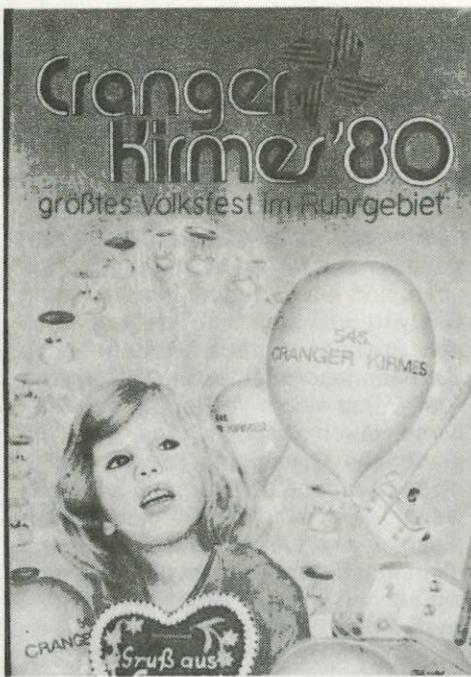
Ihre Redaktion

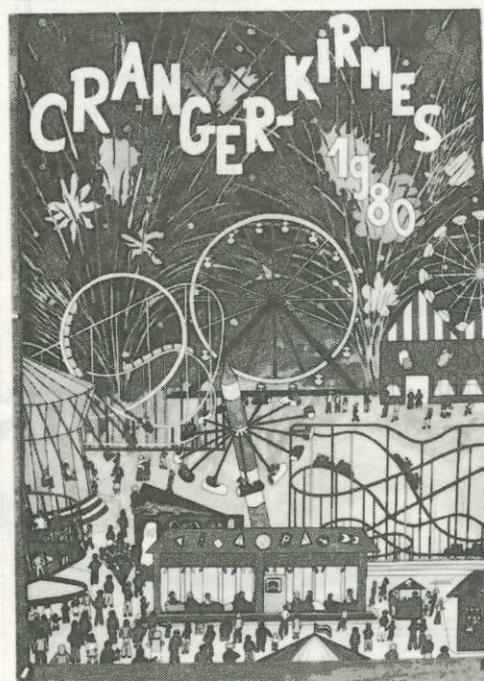
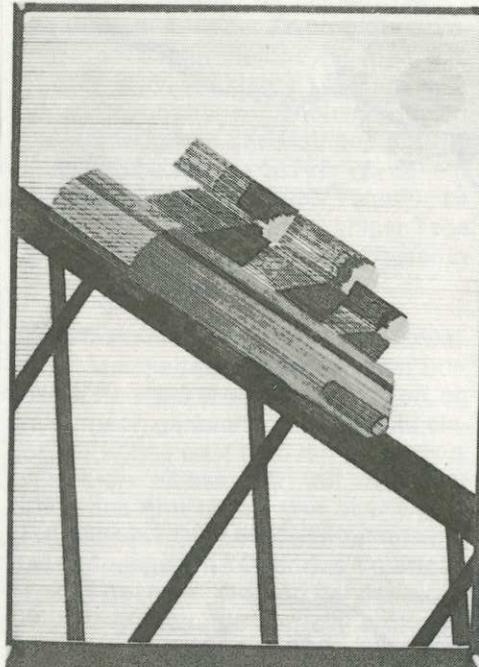
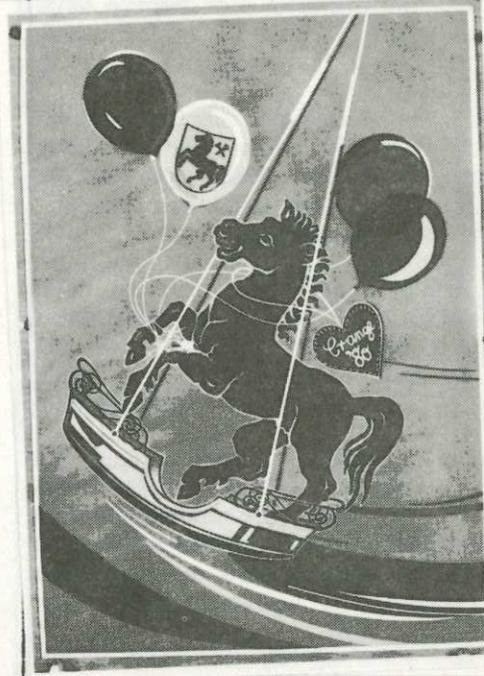
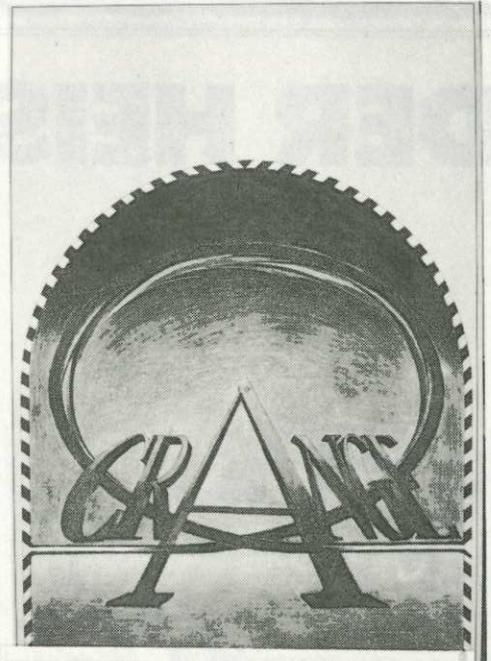
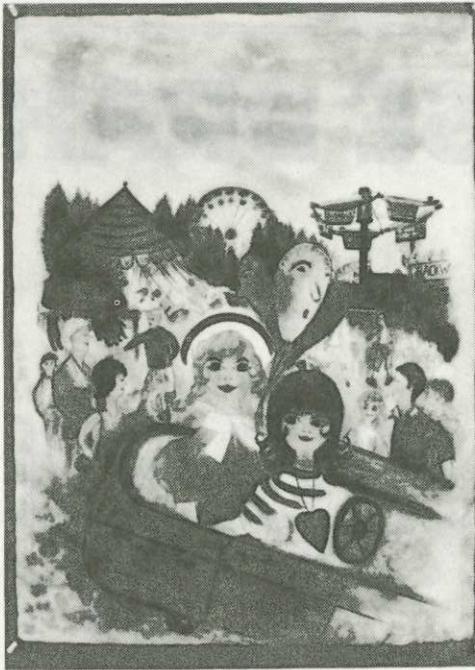
Plakat-Wettbewerb Cranger Kirmes

Der städtische Plakat-Wettbewerb „Cranger Kirmes '80“ hatte den insgeheim erhofften Erfolg: rund 240 Entwürfe kamen zusammen - Collagen und Fotos, Zeichnungen und Malereien von Profis und Feierabend-Künstlern, von Schulklassen und

Spontangruppen. Wir können aber den Sieger nicht nennen, weil die Jury erst nach Redaktionsschluß tagte. Aber wir können einladen zu einer Ausstellung aller eingereichten Plakat-Entwürfe. Sie sind vom 11. bis zum 25. Mai im Wanner Volkshochschul-Gebäude an

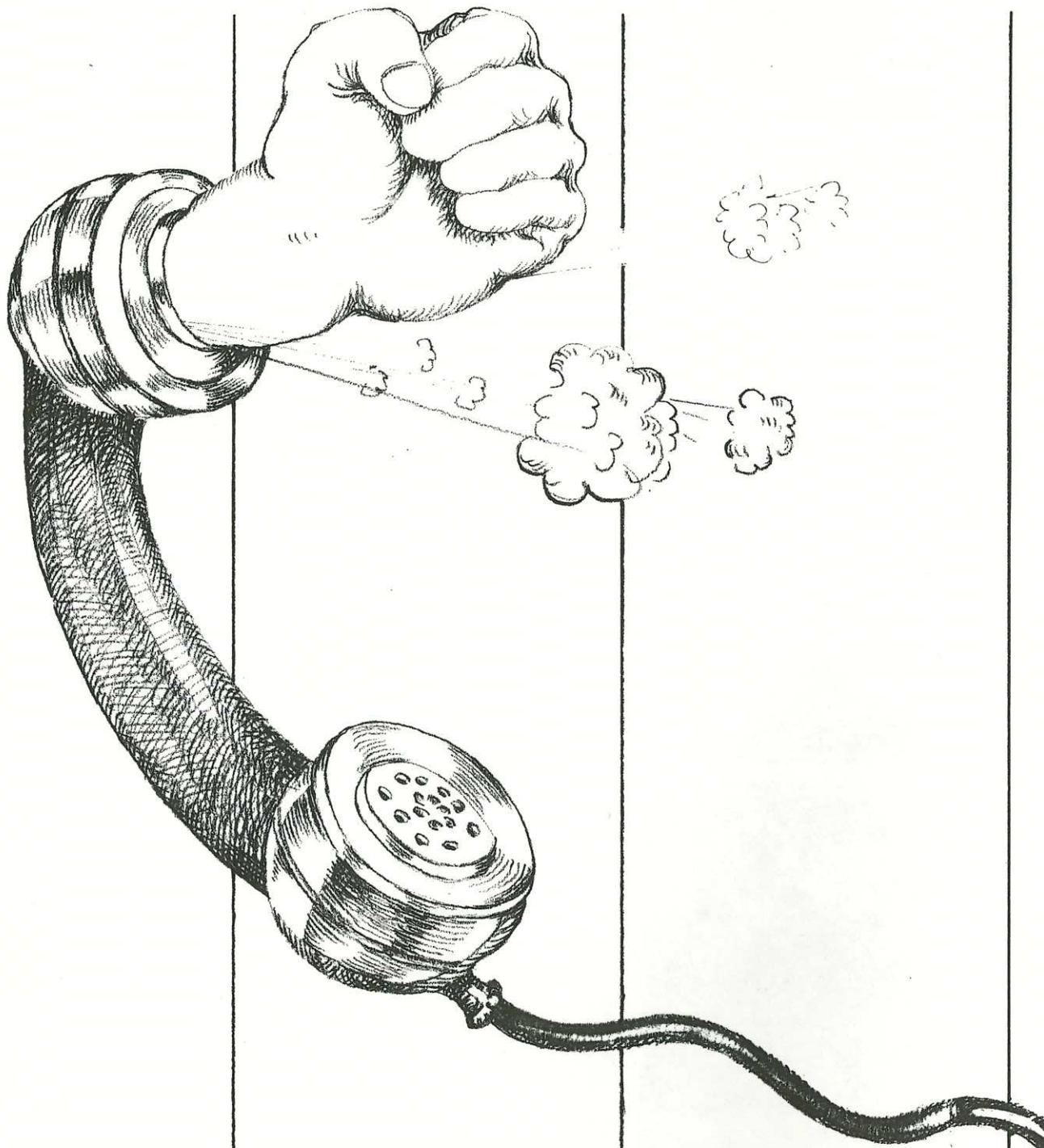
der Wilhelmstraße (gegenüber dem Saalbau) zu sehen. Da kann dann jeder nachprüfen, ob er auch so oder anders entschieden hätte. Eine, leider nur schwarz-weiße, Kostprobe geben wir schon vorab auf diesen beiden Seiten.





DER HEISSE DRAHT

Ulrich Gorcitza



„Hier ist der automatische Anrufbeantworter des Bürgertelefons der Stadt Herne. Haben Sie Anfragen an die Verwaltung oder Probleme, so können Sie diese anschließend auf Band sprechen. Das Gerät schaltet sich automatisch ab, wenn Sie länger als acht Sekunden eine Sprechpause einlegen. Bitte vergessen Sie aber nicht, zuvor Ihren Namen, Ihre Anschrift und Ihre Telefonnummer deutlich anzugeben. Bitte sprechen Sie jetzt.“

Diesen Text kann hören, wer eine Ortsgebühreneinheit opfert und in Herne die Rufnummer 595 2595 wählt - alltags und sonntags, bei Tag und bei Nacht. Denn für den automatischen Anrufbeantworter, der sich „Bürgertelefon der Stadt Herne“ nennt, gibt es keine 40-Stundenwoche, keine Ladenschlußzeit und keinen Feierabend. Er ist immer dienstbereit und immer geduldig. Er schluckt alles

Natürlich stoppt die freundliche Frauenstimme vom Band erst einmal den Mitteilungsdrang des Anrufers. Das schreibt die Post so vor. Aber dann hat der Bürger am anderen Ende der Leitung ausreichend Zeit und Gelegenheit, seine Sorgen und Nöte, seinen Unmut, aber auch gut gemeinte Ratschläge kundzutun. Helmut Hundertmark, der Leiter des städtischen Hauptamtes (ein ziemlich gewaltiger Mann), kümmert sich höchst persönlich um jeden einzelnen Anruf, den der Apparat festgehalten hat. Nichts wird unter den Tisch gekehrt. Daß am Bürgertelefon kein leibhaftiger Beamter sitzt sondern ein Automat, hat gute Gründe: der Automat widerspricht nicht, und er hört auch dann zu, wenn der Beamte längst seinen wohlverdienten Feierabend genießt. Das wiegt gewiß auch den kleinen Mangel der Unpersönlichkeit auf, die ein solches Gerät nun mal hat.

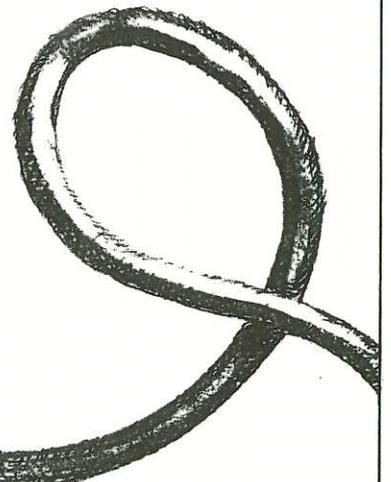
Vielen Herner Bürgern und Bürgerinnen haben das Bürgertelefon und im Hintergrund der Hauptamtsleiter helfen können. Bürger Dietmar E. zum Beispiel (die Namen sind geändert) hatte sich wochenlang über das scheppernde Geräusch eines lockeren Gullydeckels ärgern müssen. Nichts und niemand wollte helfen, obwohl er sich mehrfach hier und da beklagt hatte - bis Dietmar E. in der Zeitung die Nummer des Bürgertelefons las und ihm abends sein Leid klagte: vier Tage später war der Schaden behoben. Ähnlich prompt reagierte das Rathaus auf die telefonische Klage von Rita W., der ein Schlagloch genau vor der Haustür zu schaffen machte. Binnen weniger Tage tauchte ein Bautrupps auf und beseitigte den Schaden.

Weit mehr machte Edith A. der Verwaltung zu schaffen. Sie hatte übers Bürgertelefon (595 2595) wissen wollen, ob man frisch geräucherten Aal wohl einfrieren könne oder man ihn umgehend verzehren müsse. Da war zunächst auch das Amt ratlos. Wer aber würde Rat wissen? Die Lebensmittelaufsicht im Ordnungsamt? Oder das Veterinäramt in Bochum? Gottlob fiel den Kommunalbeamten die gerade eröffnete Herner Verbraucher-Beratungsstelle ein. Und dort wußten sie tatsächlich Bescheid.

Natürlich sind das, bei kritischer Betrachtung, alles Bagatellen. In manchen wirklich komplizierten Fällen konnte auch das Bürgertelefon nicht weiterhelfen. Trotz aller guten und unbürokratischen Vorsätze. Aber (wer wüßte das nicht!) im täglichen Leben sind es ja gerade die Kleinigkeiten, die Bagatellen, die sich dem Betroffenen zum Problem hochschaukeln, wenn sie nicht kurzerhand beseitigt werden. Deshalb sollte man sich die Telefonnummer Herne 595 2595 ruhig merken.

Inzwischen hat das Bürgertelefon für die kapitaleren Fälle einen parlamentarischen, sozusagen größeren Bruder bekommen - den Beschwerdeausschuß des Rates. Die Gemeindeordnung, in ihrer Neufassung vom 1. Oktober 1979, läßt ihn zu, und Herne war eine der ersten Kommunen im Land, die ihn auch einrichtete.

An diesen Beschwerdeausschuß (Adresse: Stadt Herne, Beschwerdeausschuß) kann sich jeder wenden, der sich in seinen Rechten verletzt oder fehlerhaft behandelt fühlt und nun der Verwaltung nicht mehr „über den Weg traut“. Gleichwohl bleibt für die akuten Ärgernisse und die alltäglichen, aber lästigen Sorgen das Bürgertelefon (Herne 595 2595). Wer etwa wissen will, wie man fremde Katzen von der selbstgezogenen Petersilie auf der Fensterbank fernhalten kann; wer sich über die montägliche Knurrigkeit eines Schalterbeamten im Einwohnermeldeamt, zum Beispiel, ärgert - der sollte getrost das Bürgertelefon strapazieren: Herne 595 2595.





NEULAND ABENTEUER-SPIELPLATZ

„Wir betraten auf diesem Gebiet, das war 1973, völliges Neuland“ erinnert sich Reinhard Berke, Jugendamtsleiter unserer Stadt.

Abenteuerspielplatz - eine Idee, die ursprünglich aus Dänemark zu uns kam! Sie regte die Köpfe mancher Bediensteter in manchen deutschen Jugendämtern an. In Düsseldorf-Oberkassel begann man, sich damit zu beschäftigen, in Berlin und in Dortmund.

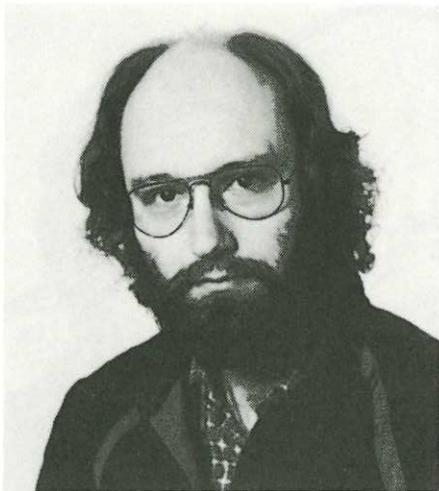
Wie man ausgerechnet in Herne dazu kam? „1973, also damals noch in Wanne-Eickel, startete das Jugendamt zusammen mit dem für die Spielplätze zuständigen Gartenbauamt Spielaktionen in den Sommerferien. Damals entstand an der Wilhelmstraße der Vorläufer des Abenteuerspielplatzes, ein sogenannter Robinson-Spielplatz.

Kernstück dieser Aktion war die Möglichkeit zum Selberbauen. „Wir wurden damals vom Gartenbauamt angerufen“, so Reinhard Berke, „man hatte sich dort überlegt, zur Bereicherung der Ferienaktion Tischler oder Zimmerleute anzustellen, die den Kindern helfen sollten. Wir im Jugendamt dachten nach, und das Ergebnis der Überlegungen war:

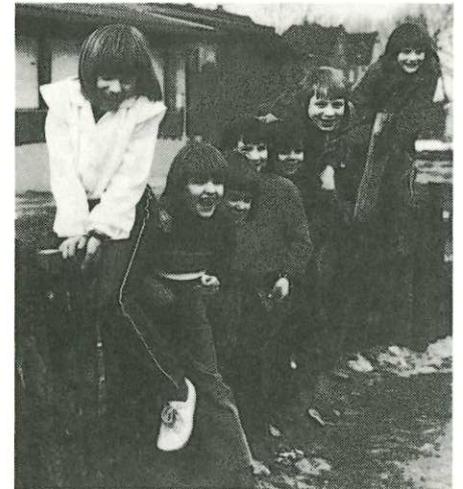
Wir machen da selber mit.

Das war die Geburt des pädagogisch betreuten Spielplatzes, also auch die Kernidee des jetzigen Abenteuerspielplatzes.“ Schon ein Jahr später gab es immer noch in der alten Stadt Wanne-Eickel vier Spielplätze, auf denen während der Ferienwochen die Kinder bauen und basteln konnten.

„Und die Kinder kamen in Scharen“, lacht Berke, „die Aktion war ein voller Erfolg geworden“. Und so manches Kuriose und Vorgeplante gab es da auch zu beobachten. „Wir hatten damals Parkanlagen, wo alte Leute oder Mütter mit Kleinkindern sich nicht mehr aufhalten konnten, aus Furcht vor Belästigungen durch Jugendliche“, erinnert sich Stadtjugendpfleger Karl-Wilhelm Wollenhaupt.



Stadtjugendpfleger Wollenhaupt ist der zuständige Mann für den Spielplatz, seine Probleme und Problemen.



„Als die Jugendlichen aber ihre Buden bauen konnten, ihre Aktivität gebunden war, hörten diese Belästigungen auf. Die Jugendlichen hatten einen Platz, an dem sie sich aufhalten konnten. Wir sahen diese Entwicklung und freuten uns. Niemand wurde mehr belästigt. Also dachten wir: An diesen prekären Stellen bleiben die selbstgebauten Buden einfach stehen, auch über die Ferien hinaus. Dann erwischte die Polizei dort aber junge Leute mit Bierflaschen. Resultat: Die Baubuden mußten verschwinden! Jetzt werden diese Plätze wieder von den älteren Anwohnern gemieden.“

Nach dem Ende der Ferienbauaktionen informierte das Gartenamt die Kollegen von Jugendamt über die Verlegung der Schrebergartenanlage am Hasenkamp. „Wir könnten auf dem freigewordenen Gelände doch Spielgeräte aufstellen“, hieß es.

„Wir könnten dort aber auch keine Spielgeräte aufstellen, sondern Baumaterialien hinschaffen und pädagogische Mitarbeiter einsetzen“, antwortete das Jugendamt.

Rat und Jugendwohlfahrtsausschuß stimmten zu und unterstützten die Idee. „Als die Idee da war, konnten wir anfangen zu planen“, sagt Reinhard Berke. Das Gelände sollte hügelig werden. Wenn die Kinder und Jugendlichen schon die Möglichkeit haben sollten, „in der Natur gestalterisch zu spielen“, dann aber nicht auf einem platten oder gar asphaltierten Platz. Also, grüne Hügel wurden angelegt.

Dies war die erste Phase. Und obwohl von Anfang an klar war, daß ein Haus hermußte, um die Anlage auch bei schlechtem Wetter nutzen zu können, so nahmen die Kinder doch auch so schon sehr bereitwillig ihr Hügelgelände während der ersten Sommermonate an, und bauten, und bauten

500.000 Mark setzte zu dem Zeitpunkt der Minister für Arbeit und Soziales für einen Modellversuch aus zum Thema „Pädagogisch betreuter Spielplatz“. Herne bewarb sich und kam in die Förderung. Damit und mit der Unterstützung der Stadt konnte nun der Bau eines Hauses in Angriff genommen werden. „In Dortmund“, so berichtet Reinhard Berke, „in Dortmund sollte ursprünglich ein neues Friedhofsgelände erschlossen werden, die Leichenhalle stand bereits, die Verwaltung verlegte den Friedhof, das Gelände wurde zum Abenteuerspielplatz gemacht und als Haus stand dort eben die Leichenhalle. Jetzt spielen darin die Kinder“.

In Berlin wurde der Abenteuerspielplatz auf einem Grundstück errichtet, auf dem ein Einfamilienhaus stand. „Hier bei uns“, so Karl-Wilhelm Wollenhaupt, „hier gab es nur das Gelände, keine Erfahrungen anderer Kommunen, dafür aber die Auflage vom Kultusministerium, ein Haus für Kinder und Jugendliche müsse, wie damals alle Kindergärten, in Fertigbauweise errichtet werden“.

So wurde das Haus in Fertigbauweise errichtet, verfügte über sechs Türen nach draußen und konnte am 19. Januar 1975 endgültig eingeweiht werden. Die Kinder hatten den Platz natürlich schon vorher in Besitz genommen, die Anwohner auch schon vorher mißtrauisch dieses neue Projekt der Stadt in Augenschein genommen.

„Wir haben gleich zu Beginn ein Stadtteilstift veranstaltet“, erzählt Reinhard Berke. „Wir wollten die Anwohner und Eltern über das Projekt informieren.“

Die Resonanz bei den Eltern war gut. Alle halfen mit, die 10 000 Quadratmeter einzuweihen. Da wurden Würstchen gebraten, Getränke ausgeschenkt, man erzählte, informierte, verstand sich - bis die Ordnungshüter das Gelände betraten.

„Das war unser erster Zusammenstoß mit der Polizei“, so Reinhard Berke. „Wir sollten nämlich wegen des Würstchenbratens eine Gewerbe genehmigung einholen.“ Es blieb nicht der einzige Konflikt mit den Behörden, den das Jugendamt auszufeuchten hatte.

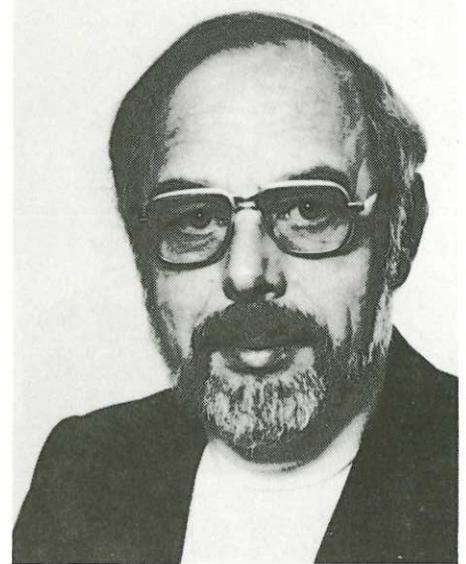
Karl-Wilhelm Wollenhaupt weiß davon ein Lied zu singen. In der Folgezeit klingelte bei ihm recht häufig nachts das Telefon.

„Wir hatten ja sechs Außentüren“, so erzählt er, „und die Jugendlichen, die spät abends oft nicht wußten, wohin sie gehen sollten, wackelten mal kräftig an einer der Türen, und sie war offen. Das aber hörten und sahen die Anwohner, denen wir sowieso immer ein bißchen verdächtig sind. Sie alarmierten die Polizei, die informierte mich, und ich fuhr hinaus zum Hasenkamp, und vernagelte die Türen.“

Was auch immer es an bösen Kritiken gab, für die Kinder war die Anlage ein Paradies, in dem sie sich austoben konnten und durften.

„Das ist auch so ein Problem für die Anwohner“, sagt Reinhard Berke. „Von uns wird immer erwartet, der Platz und das Haus müßten sauber und ordentlich sein. Das aber geht nicht, das würde dem zugrundeliegenden Konzept völlig widersprechen. Hier sollen und dürfen die Kinder selber ihre Umwelt kreativ gestalten. Sie sollen sich natürlich bewegen, nicht in vorgegebenen Schablonen spielen.“

*Reinhard Berke, der „Erfinder“ des
Abenteuerspielplatzes Hasenkamp.*



Sobald das Wetter schön ist, wird gebaut. „Aber“, so schmunzelt Reinhard Berke, „da sind der Freiheit dann vom Bauordnungsamt wieder Grenzen gesetzt. Die Buden dürfen nicht mehr als fünfzehn Kubikmeter umbauten Raum haben, sonst braucht man eine Baugenehmigung“.

Für alle Beteiligten ist der Spielplatz eben immer wieder pädagogisches Neuland, und es muß immer wieder neu überdacht und neu entschieden werden. So stellte man fest: Alle Altersgruppen zusammen, das geht nicht; es mußte getrennt werden. Nachmittags Kinder, abends Jugendliche.

Aber gerade, als ein Konzept zur Intensivierung der Kinderarbeit entworfen war, da brannte Ostern 1977 das Haus ab. Brandstiftung? Das ist niemals ganz geklärt worden. Eineinhalb Jahre dauerte es, bis das neue Haus stand, dieses Mal in Massivbauweise und den Bedürfnissen der Arbeit angepaßt, vom Architekten entworfen.

Im Oktober 1979 wurde es übergeben. „Das Haus ist kein Jugendheim, sondern ein Ausweichquartier bei schlechtem Wetter.“ Darauf legen die Mitarbeiter des Jugendamtes Wert.

Zur Betreuung sind dort nun drei ausgebildete Erzieher, einer speziell für die Jugendarbeit, die wie früher schon mit Bedacht auf den Abend verlegt ist. Denn, wie Bettina und Christina in ihrer Abenteuerspielplatz-Zeitung demnächst berichten wollen: „Jugendliche vergreifen sich an jüngeren Kindern und verprügeln sie“, oder, „Jugendliche schicken kleine Kinder zum Einkaufen weg. Wenn sie es nicht machen, kriegen sie eine geknallt“. Genau das gehört unter das Kapitel: Dinge, die uns nicht gefallen.

Und das Positive? Was macht ihr denn, wenn ihr nicht hierherkommen könnt. Achselzucken, oder „gar nichts“. Auch ein Kompliment an das Projekt Abenteuerspielplatz.

„Wir haben in den Ferien ganztägig und während der Schulzeit nachmittags von 15 bis 18 Uhr geöffnet“, sagt Karl-Wilhelm Wollenhaupt, und lacht: „Wenn wir auch während der Schulzeit ganztägig geöffnet hätten, dann fände die Polizei garantiert wieder bei uns einen Schüler, der die Schulzeit mit dem Tornister auf dem Rücken in einem selbstgebauten Haus verbringt.“ Das ist alles schon passiert - mit der Konsequenz, daß immer, wenn ein Schüler vermißt wird, die Polizei ihn zuerst im Hasenkamp sucht. „Und“, sagt Reinhard Berke, „Polizeibesuche sind für unser Image eigentlich nicht das Beste“.

Anerkennung für die Arbeit? „Die ist eigentlich sparsam“, so Reinhard Berke. Vielleicht die Tatsache, daß im geförderten Modell von ursprünglich 27 Anlagen nur noch 12 weiter gefördert werden. Herne ist darunter.

Das erzieherische Konzept ist einfach gehalten: „Wir passen auf, daß nichts passiert“ sagt Karl-Wilhelm Wollenhaupt. „Wenn sich die Kinder zum Beispiel um einen Hammer streiten, greifen wir niemals sofort ein. Die Kinder müssen lernen, mit Konflikten zu leben und sie selbst zu bewältigen. Und ansonsten paßt man auf, daß sich die Kinder nicht verletzen.“

„Aber“, das Erzieherteam lacht, „bisher haben sich fast ausschließlich Erzieher verletzt, nicht, wie ursprünglich befürchtet, die Kinder.“

Vorsichtshalber wird eine Kinderkartei geführt. Darin steht, welches Kind bereits gegen Tetanus geimpft ist und welches nicht.

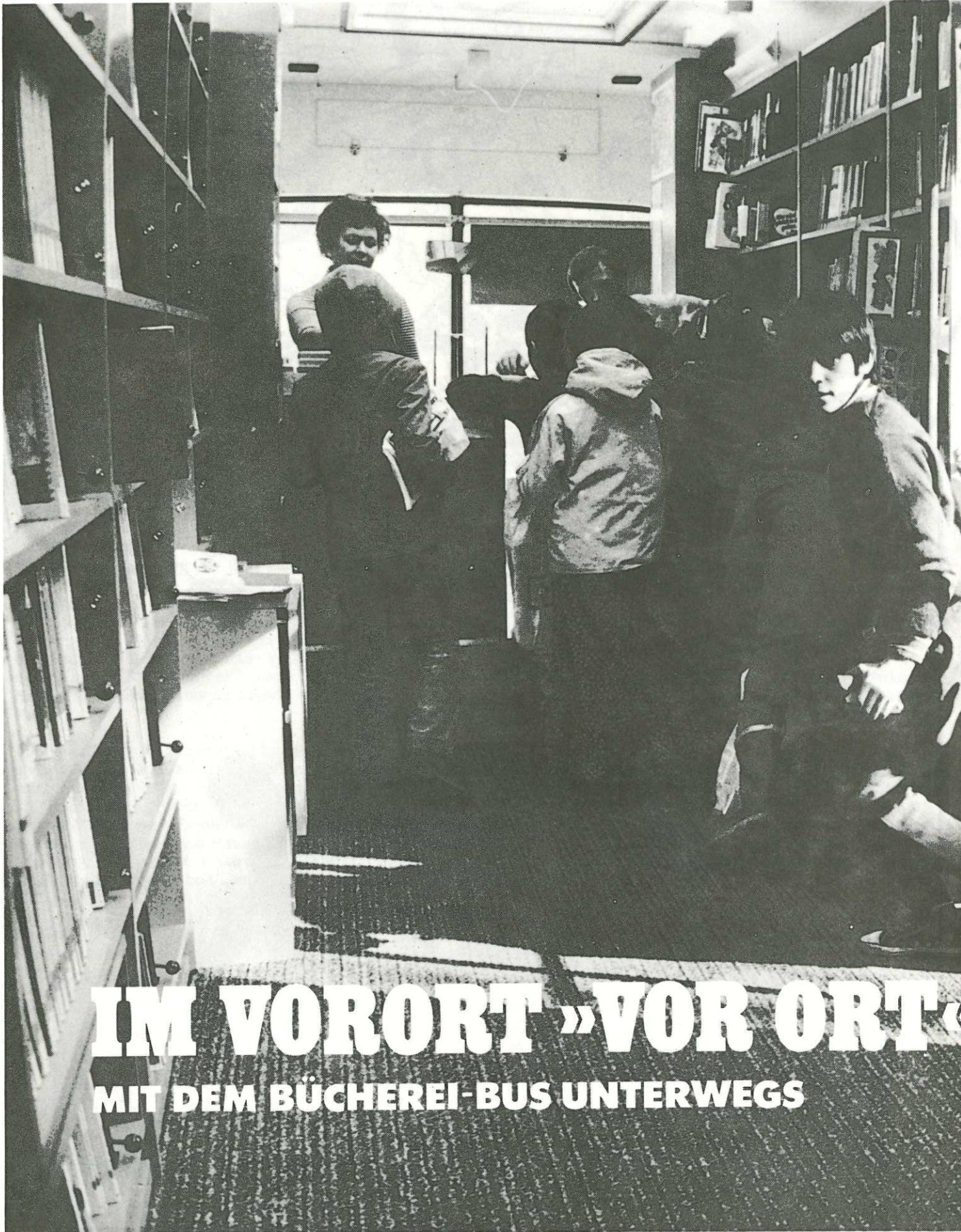
„Wir sind eher übervorsichtig“, sagt Karl-Wilhelm Wollenhaupt, „häufig genug haben wir Kinder mit leichten Kratzern in das nächste Krankenhaus gefahren und wurden da wegen der geringfügigkeit der Verletzung ausgelacht“.

Ein Abenteuerspielplatz, noch der einzige in Herne, und einer von ganz wenigen in Westfalen. Und Abenteuer ist es sicher für Kinder, wenn man Abenteuer als „Selbermachen“ versteht. Auch vor der Kulisse der Veba gelingt es der kindlichen Fantasie, sich eine Wildnis vorzustellen. Und dann kann man beinahe ungehindert von wachsamen Erwachsenen Augen und vor allem ungestört, ein Haus bauen, selber kochen, sich fast häuslich einrichten.

„Warum wir das alles machen?“ Reinhard Berke zuckt die Schultern: „Vielleicht ein bißchen Natur-Spiel für die Kinder aus der Stadt ...“

Vielleicht ein ernstgenommener Beruf?





IM VORORT »VOR ORT«

MIT DEM BÜCHEREI-BUS UNTERWEGS



Von Christian Stiebling

Hin und wieder sieht man ihn durch die Stadt fahren oder an seinen Haltestellen stehen - den grell grün-grün gestreiften städtischen Büchereibus. „Fahren Sie mal dienstags mit“, so wußte Bibliothekar Günther Döppe, „am besten nachmittags, das ist die aufregendste Tour!“

Um 12.45 Uhr an einem solchen Dienstag ging's dann pünktlich los. Mit viertausend Büchern an Bord und 210 PS unter der Motorhaube setzte sich der gerade erst sechs Monate alte Bus von der Laderampe am Kulturzentrum in Richtung Emsring in Bewegung.

Einige Kinder und Jugendliche warteten schon sehnsüchtig auf den Lesestoff-Transporter. Sie konnten es kaum erwarten, daß sich endlich die automatischen Falttüren öffneten. Und als es dann so weit war, gab es dann auch kein Halten mehr. Im Nu war eine Plastikwanne voller Comics restlos geplündert. Der kleine Thomas hielt stolz drei Asterixhefte fest in der Hand und ließ sie fortan nicht mehr los.

Immerhin gehören alle Asterixabenteuer, und nicht nur die Geschichten des cleveren kleinen Galliers, achtfach zur Ausstattung des Wagens. Vergriffen sind die gleichwohl immer. Und so geht es mit fast dem ganzen Lesestoff im Bus. „Ich habe Ihnen ein Stückchen Kuchen mitgebracht“, sagt eine erwachsene „Kundin“ und demonstriert so den Erfolg, den sie mit einem ausgeliehenen Kochbuch hatte.

Als die Stadt den Bus für 300.000 Mark kaufte, sollte er vor allem städtische Randgebiete mit Lesestoff versorgen. Mittlerweile werden einmal wöchentlich 16 Haltepunkte für je eine Stunde angefahren - eine Ergänzung zu der Hauptstelle im Kulturzentrum und den elf stationären Nebenstellen im Stadtgebiet. Zur Bordbesatzung gehören neben Günther Döppe die Assistentin Ursula Stricker und Fahrer Klaus Walper -

die Kunden sind überwiegend Jugendliche und Kinder. Erwachsene frequentieren die mobile Bücherei nur zu rund 25 Prozent.

Außer Büchern hat der Bus eine Cassettenauswahl und einige Spiele dabei, und ein eigenes Magazin mit 12.000 Büchern zum Nachfassen befindet sich im Kulturzentrum. Für die

Emsring-Kinder kommt der Bus zur richtigen Zeit. Nach der Schule können sie direkt Bücher entleihen - kostenlos, wie jeder Service der Stadtbücherei. Der 14jährige Thomas hat nach einigem Suchen neue Pferdebücher entdeckt, und die kleine Nicole interessante Abenteuerschmöker gefunden. Besonders populär sind auch die „drei



Bei der Busausstattung wurde nichts vergessen - eine eigene Heizung oder Belüftung für jede Witterung, Stereoanlage, Toilette, ausfahrbare Trittstufe und beheizbare Außenspiegel. Hinzu kommen Zusatzbatterien, da der Wagen demnächst mit einer EDV-Anlage ausgerüstet werden soll.

Fragezeichen“ von Alfred Hitchcock. „Haben Sie keine Bücher über Raumschiffe,“ platzt Peter dazwischen - aber auch ihm kann geholfen werden. Leer geht ein kleiner Steppke aus, der unbedingt eine Cassette von den „Bee Gees“ mit nach Hause nehmen möchte, aber er will am nächsten Dienstag wiederkommen.

Nächster Haltepunkt der dienstäglichen Tour ist die Zietenstraße. Hier stürmen regelmäßig türkische Kinder den Bus - deshalb werden immer nur zehn Personen auf einmal eingelassen, sonst ist die Hektik zu groß. Nach kurzem Suchen hat ein kleiner Türke ein Malefiz-Spiel entdeckt - völlig begeistert begutachtet er seinen „Fund“ auf einer Bücherbusbank. Besonders suchen die Kinder nach türkischer Kinderliteratur - auch diese hat die rollende Bücherei an Bord. Kinderbücher werden meist in dreifacher Ausführung mitgenommen und Romane zweimal, um die Wünsche an allen Haltepunkten befriedigen zu können. Denn: Im Januar wurden knapp 10.000 Bücher und Cassetten entliehen, und rund 2.300 Besucher kamen in den Bus.

Mitnehmen kann jeder soviel Bücher, wie er möchte - nur müssen diese binnen vier Wochen wieder zurücksein. Literatur aus anderen Büchereien kann besorgt werden. Falsch lag jedoch ein kleiner Türke, der einige Cassetten entlieh und diese nach wenigen Minuten wiederbrachte - der Vater hatte ihn belehrt, daß man keinen Recorder habe.

Die Haltestellen und Zeiten nun noch einmal im einzelnen:

Montag

Görlitzer Weg 10	13.00 - 14.00 Uhr
Flottmannstr. 63	14.15 - 15.30 Uhr
Mülhauserstr. 37	15.45 - 16.45 Uhr
Bösinghauser Str./ Dreifaltigkeitskirche	17.00 - 18.00 Uhr

Dienstag

Emsring 5 c	13.00 - 14.00 Uhr
Zietenstr. 19	14.15 - 15.30 Uhr
Bertastr. 17	15.45 - 16.45 Uhr
Harpener Weg 21	17.00 - 18.00 Uhr

Donnerstag

Bielefelder Str. 191	13.00 - 14.00 Uhr
Rottstr. 43	14.15 - 15.30 Uhr
Flöz-Hugo-Siedlung 4	15.45 - 16.45 Uhr
Steinhausenstr. 23	17.00 - 18.00 Uhr

Freitag

Kurhausstr. 106	13.00 - 14.00 Uhr
Gelsenkircher Str. 179	14.15 - 15.30 Uhr
Danziger Str. 26	15.45 - 16.45 Uhr
Am Mühlenbach 29	17.00 - 18.00 Uhr



... KEINE REGISTRIER- KASSE

Hernes neuer
Kämmerer

Von Michael Thiele

„Ich bin keine Registrierkasse!“ - Heinz Drenseck konstatiert's mit jenem trockenen Humor, der ihn auch dann nicht im Stich läßt, wenn er in Ausschüssen und Ratssitzungen arg gebeutelt wird. Und das war über Wochen der Fall, als um den Etat 1980 gerungen wurde. Er ist zur Sparsamkeit verpflichtet, der 40jährige Stadtkämmerer, der erst seit einigen Monaten im Amt ist.

Die Tugend des Haushaltens pflegt er aber nicht erst, seitdem 508 Millionen Mark „durch seine Bücher laufen“. Schon als zehnjähriger verbuchte er peinlich genau jeden Groschen, den ihm die Kriegerwitwe Else Drenseck von ihrer kärglichen Rente zukommen ließ. Er sparte verbissen, um dann das ganze Geld mit einem einzigen Mal einzusetzen - für eine etwas teurere Briefmarke zum Beispiel!

Materiell sah es in der Kinderzeit von Heinz Drenseck gewiß nicht rosig aus. Den „Luxus“ einer höheren Schulbildung konnte er sich nicht leisten. Als 15jähriger begann er eine Lehre bei der Herner Stadtverwaltung. Doch die Natur hatte ihn mit einer gehörigen Portion Ehrgeiz ausgestattet. Er schloß die Bildungslücken, holte nach, was er als Junge versäumt hatte: Abschluß der Verwaltungslehre mit „gut“, Prüfung für den mittleren Verwaltungs- und Kassendienst „gut“, Prüfung für den gehobenen Verwaltungs- und Kassendienst „gut“, Kommunale Diplom-Prüfung „sehr gut“, Staatsprüfung als Betriebswirt (grad.), eigene Lehrtätigkeit.



Dieses Foto knipste die Oma vor 37 Jahren; geblieben ist die Art zu lachen.

Im August 1965 nahm Heinz Dreseck als Stadtoberinspektor Abschied vom Herner Rathaus, um bei der Wirtschaftsberatungs AG Düsseldorf (Wibera) eine zweite Karriere zu beginnen. Im Bereich der Verwaltungsberatung war er zunächst als Gutachter, dann als Projektleiter und schließlich als Abteilungsleiter mit Gesamtprokura tätig.

Im vergangenen Jahr bot sich für den Stadtoberinspektor a.D. die Möglichkeit, als Kämmerer nach Herne zurückzukehren. In seiner Abschiedsrede skizzierte der Personalchef der Wibera seinen scheidenden Mitarbeiter unter anderem wie folgt: „Sie kamen so, wie sie bis heute geblieben sind: korrekt, bescheiden aber bestimmt, mit vernünftigem Ehrgeiz, taktvoll, mit gutem Augenmaß und immer neugierig auf das, was kommen könnte.“

Diesen Eindruck müssen inzwischen auch die Leute bei der Stadtverwaltung gewonnen haben. So steht zum Beispiel seit Dresecks Dienstantritt in Herne tagsüber zwischen den größeren und schmuckeren Dienstfahrzeugen bescheiden aber bestimmt eine orange-farbene private „Ente“. Und kein Dienstfahrer steuert sie. Das macht der neue Kämmerer höchstpersönlich.

Und wenn draußen, links vom Portal, sein „Deux-cheveaux“ wartet, handhabt oben im zweiten Stock rechts Heinz Dreseck den problembehafteten Haushalt der Stadt Herne. Nicht als Registrierkasse, wie wir gehört haben. „Ziffern“, sagt der 40jährige, sind lediglich Mittel zum Zweck, sind Ordnungsfaktoren, von denen viele inhaltliche Entscheidungen abhängen.“ Und eben die interessieren den Kämmerer. Für ihn ist wichtig, was mit „seinem Geld“ machbar ist und gemacht wird. Er verliert die Spur der Millionen schon



Heinz Dreseck bei seiner Vereidigung.

deshalb nicht aus den Augen, weil er sich den Menschen dieser Stadt verbunden fühlt, für die er die gewaltige Summe verwaltet. Ein starkes soziales Engagement für die Schwachen, für die Alten, für die Kinder haben einen erheblichen Einfluß auf die Entscheidungen dieses Kämmerers.



In jungen Jahren - als die Azubis noch Stifte waren (Mitte).

Dreseck wirkt auf den ersten Blick vielleicht manchmal spröde, gewiß aber ist er kein nüchterner Zahlenmensch. Gemeinsam mit seiner Frau Karin sammelt er Bilder, liest er kunstgeschichtliche Werke. Er findet Vergnügen am Skat, zu der häuslichen Viererrunde gehören auch zwei Töchter, neun und sechs. Dieses fröhliche Quartett kann man an Wochenenden häufig bei Fahrradausflügen beobachten. Dreseck vernachlässigt auch sonst den Sport nicht, Gymnastik am Morgen, gelegentlich ein Lauf durch den Constantiner Busch bestimmen das Fitness-Programm des Beigeordneten. Wie es scheint, ein glücklicher Mensch

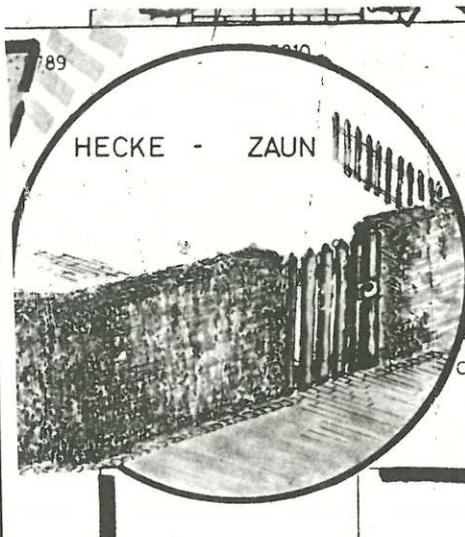


Die Bagger haben auf dem „Klöckner-Gelände“ bereits zugeschlagen.

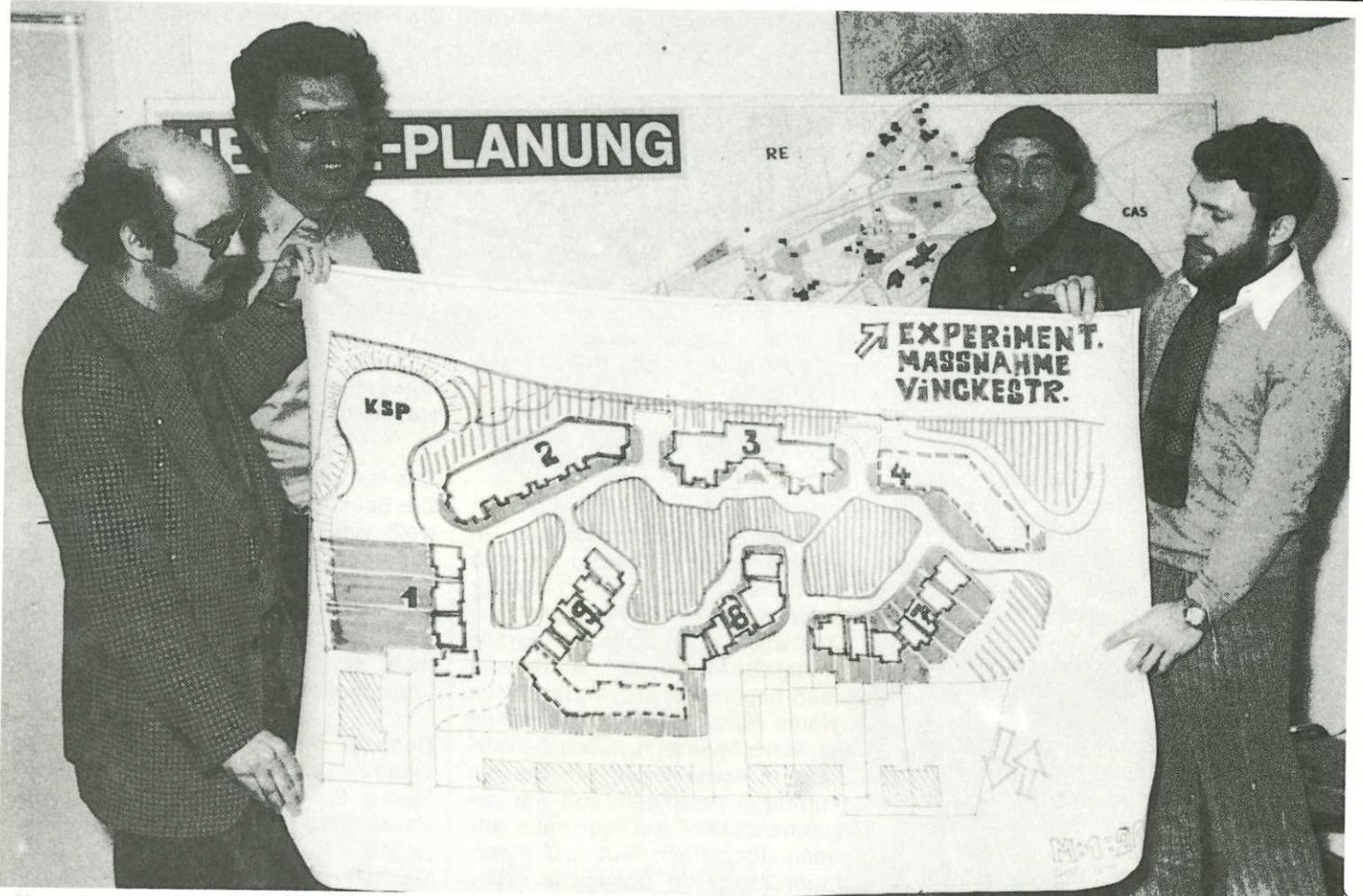
MODELLFALL KLÖCKNER GELÄNDE

Der LEG zu treuen Händen

Über einen normalen Bauträger mit normalen Gewinninteressen waren derartige Ideale angesichts der marktüblichen Boden- und Baupreise nicht zu realisieren. Was lag also näher, als einmal mehr die Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) zu verpflichten? Die LEG würde planen helfen, das Projekt-Management beisteuern, ihren guten Draht zum eigenen Mehrheitsgesellschaft der Landesregierung einbringen, zu „treuen Händen“ das problematische Unternehmen großziehen und wieder abgeben. Nur eines würde die LEG satzungsgetreu nicht tun wollen - Profit machen.



So ist es denn gekommen, und so wird es möglich sein, daß auf dem ehemaligen Klöckner-Gelände in absehbarer Zukunft Herner Bürger leben, angenehm und miteinander leben werden, die dazu sonst keine Chance gehabt hätten: Alte, Behinderte, Kinderreiche und all die anderen „normalen“ Leute, die weder neun oder zehn Mark Mietpreis noch durchschnittlich 150 DM für den Quadratmeter Grundstück zahlen können. Und das mitten in der Stadt, wenige Meter vom Einkaufszentrum, von den Schulen und der U-Bahn entfernt.



Unser Bild zeigt die Mitarbeiter der Projektgruppe für das „Klößner-Gelände“ v. l.

Horst Feye (LEG), der kaufmännische und organisatorische Leiter, Ted Kupschewsky

(LEG), Projektberater, Manfred Leyh (Leiter des Planungsamtes der Stadt Herne) und Wolfgang Greling (LEG), Architekt.

Kaufen und zahlen sollen sie alle auch im Rahmen ihres Portemonnaies. Aber das Experiment Baumstraße/Vinckestraße kommt ihnen entgegen. Die Gebäude werden einander in einer organischen Nestform (wie die Innenkontur eines Vogelneistes) zugeordnet. In der Nesthöhle mit den Gebäude-Eingängen werden Garten- oder Hofflächen entstehen, die aufs einzelne Haus berechnet gering, fürs ganze Wohnnest und bei gemeinschaftlicher Nutzung ausreichend groß sind. Die Gartenfläche entsteht also im Nestinneren und nicht wie beim freistehenden Einfamilienhaus an der Rückseite. Der Nutzeffekt: der Nachbar lebt dem Nachbarn zugewandt, hat Spielraum bei erschwinglichem Flächenbedarf pro Einzelzelle im Nest, kann sich in die nach außen orientierten Wohnräume zurückziehen, wenn er die Nachbarschaft mal leid ist. Wer nicht auf Garten steht, nimmt keinen, wer gern Moos im Rasen bekämpft, nimmt mehr, und die Grünflächen zwischen und hinter den Wohnnestern nimmt die Stadt.

Mit Dusche im Eingang

Des Experiments zweiter Teil: das Gelände ist vorläufig durch die Bahnlinie ziemlich laut. Deshalb entstehen mit dem Rücken zur Bahn, sozusagen als Schallschutz für die ganze Nester-Siedlung, drei- bis viergeschossige Mehrfamilienhäuser. Und diese Häuser wiederum werden durch einen Erdwall (aus Klößner-Bauschutt) auch selbst gegen den Bahnlärm abge-



schottet. Sie sind dann nach hinten dicht und nach Süden, zur Sonne, zur Siedlung und den Nestinnenräumen hin offen.

Besonders viel Mühe haben sich die Planner der LEG und vom städtischen Planungsamt mit dem grob vernachlässigten Thema „Kinderreiche“ gegeben. Sie sollen in Zweifamilienhäusern leben können, die mehr als nur ein paar Quadratmeter mehr Wohnfläche und drei weitere Zwischenwände haben: für die naturgemäß auch mal „verdrecken“ Kinder sind eine Dusche gleich im unteren Eingangsbereich, ein Raum für Räder oder Roller oder Kett-Cars vorgesehen, Luft für die Eltern, friedensfördernde Bedingungen für alle.

Der Grundriß bleibt variabel

Das weitestgehende am Experiment (obwohl ja alles schon mal da war) ist womöglich die Idee vom „Do it your self housing“. Auf gut Deutsch: die späteren Hauseigentümer sollen am

Bau ihres Hauses mitwirken. Zwar wird der Kern vorgefertigt, und auch die Gas- oder Lichtinstallation übernehmen (schon aus Sicherheitsgründen) Experten. Aber den Einbau der Fenster und Türen etwa, die Fliesenlegererei oder die Anstreicherarbeiten leisten die Bauherren selbst.

„Klößner“

Die Begriffe sind noch nicht alle geklärt. Auf den lustigen bunten Planmalerien (siehe Titelseite) heißt es einstweilen „Modellvorhaben“ Baumstraße/Vinckestraße. Aber gemeint ist ein Experiment. Statt vertikal soll horizontal „verdichtet“ werden, obwohl gerade mal wieder die Verdichtung ganz prinzipiell zur Debatte steht. Da sollen „Nester“ gebaut werden, damit „Kommunikation eine konkrete Ausformung“ finden kann. Von „architekturgeschichtlichen Vorbildern für etwas ganz und gar Neues“ ist die Rede.

Dahinter stecken aber greifbare, frapierend einleuchtende Ideen, die sich immerhin schon zum Reifezustand eines ungewöhnlich großen und ungewöhnlichen Bauvorhabens gemauert haben. Nur, das Planungstempo war größer als die Anpassungsfähigkeit der Planungssprache an das Unvorhergesehene. Und so bedienen sich die Erfinder des städtebaulichen Experimentes „Baumstraße/Vinckestraße“ mehr als sonst schon ihrer Arme und ihrer mimischen Muskulatur, wenn sie nach diesem Experiment gefragt werden.

Ehre, wem Ehre gebührt

Versuchen wir's, zwangsläufig, ohne derartige Hilfsmittel. Gemeint ist ein Gebiet im Stadtbezirk Herne-Mitte. Es wird im Norden durch die Bundesbahnlinie, im Osten durch die stark befahrene Horsthauser Straße, im Süden durch die Vinckestraße und im Westen durch die Fußgängerzone (Bahnhofstraße) begrenzt. In Nord-Süd-Richtung geht quer durch dieses Gebiet die Baumstraße.

Insbesondere um das Areal zwischen der Baumstraße als westlicher und der Horsthauser Straße als östlicher Grenze geht es. Hier hatte früher die Maschinenfabrik Klößner ihre Betriebsanlagen. Seit sie weg ist, abgewandert nach Castrop-Rauxel, liegt das Gelände mitsamt den alten Werksgebäuden brach. Eine neue Gewerbeansiedlung war weder sinnvoll noch zulässig, eine Wohnbebauung nach dem üblichen

Muster hätte allenfalls die vorhandenen Mängel der ganzen Gegend dort übernehmen können.

Deshalb erwarb zunächst einmal die Stadt selbst das Klößner-Gelände, rund 5,4 Hektar groß, um es gemeinsam mit dem Gebiet westlich der Baumstraße neu zu nutzen und zu modernisieren. Von experimentellem Städtebau und ähnlichem war jedoch zum Zeitpunkt des Grunderwerbs noch nicht die Rede. Diese Idee hatte - Ehre, wem Ehre gebührt - das Bundesministerium für Städtebau.

Der Platz an der Sonne

Von dort also kam eines Tages beim zuständigen Landesministerium in Düsseldorf die Aufforderung an, eilig ein paar Städte zu benennen, die für ein solches Experiment geeignet seien. Und weil die Düsseldorfer gerade den Klößner-Ankauf mit 90 Prozent Zuschuß begünstigt hatten, lag ihnen der Name Herne noch frisch auf der Zunge. Man könne sich, ließen die Düsseldorfer in Herne wissen, mit einigen Konkurrenten beteiligen, und wer der „Experimentellste“ sei, der habe alle Chancen, für seinen Mut und Ideenreichtum das volle finanzielle Wohlwollen der Landeskasse zu erfahren.



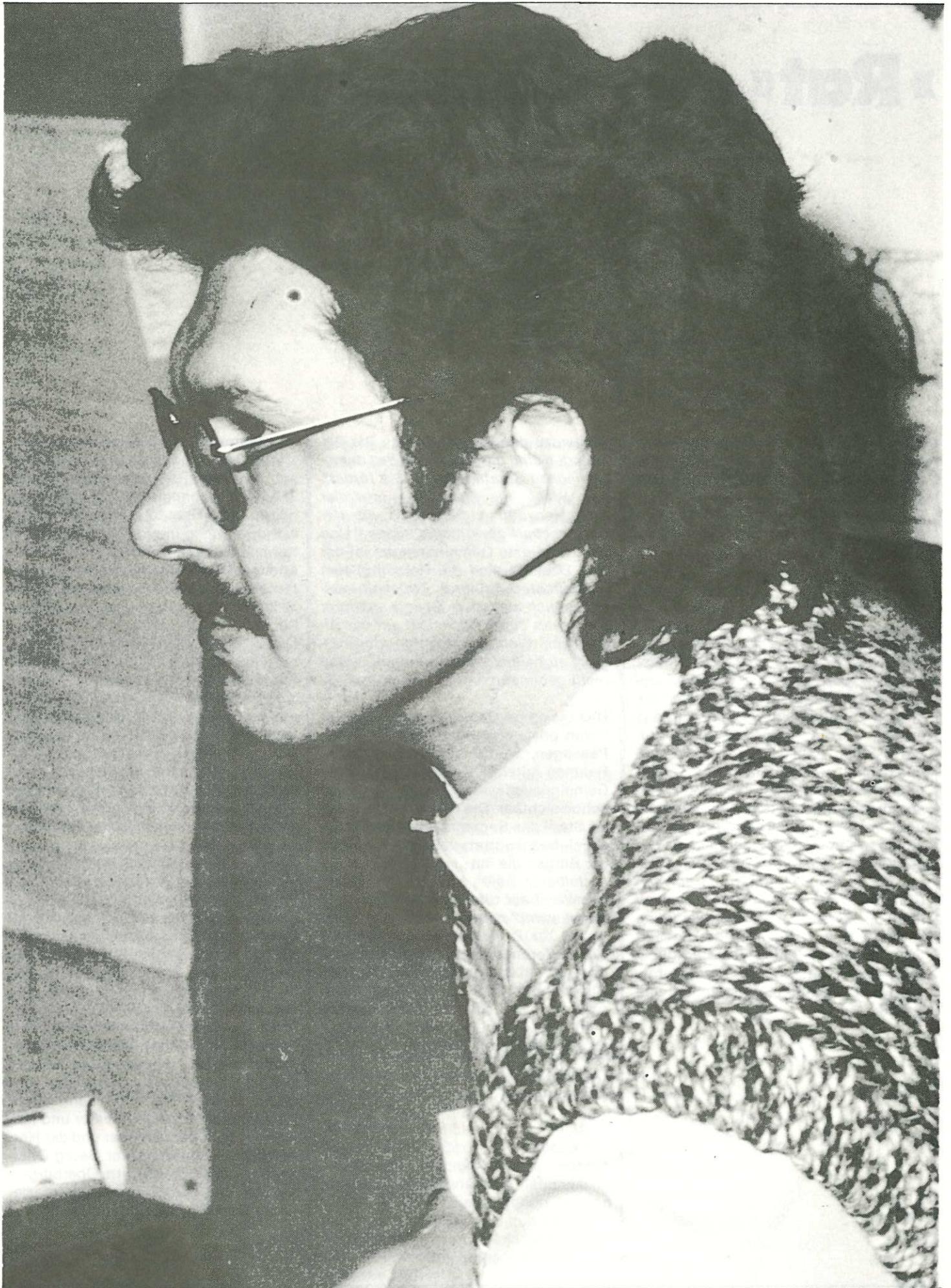
Die Herner (sowieso gewitzt in Sachen Landesförderung und reichlich mit sanierungsreifer Bausubstanz im Stadtinneren belastet) haben inzwischen dieses Rennen um einen Platz an der Sonne gewonnen. Sie waren die „Experimentellsten“. Experimentell, indem sie sich auf eine Spezialität des Reviers, die Bergarbeiter-Kolonien, zurückdachten. Da war, so wußten sie, zugleich die Sehnsucht nach dem Eigenheim erfüllt, eine hohe Flächennutzung (horizontale Verdichtung) möglich und bei ausreichendem privatem Innenraum ein Miteinander unter Nachbarn vorhanden.

Das hat gleich mehrere gute Gründe. Die Baukosten bleiben erträglich; man weiß, was man hat; die nachbarschaftlichen Beziehungen entstehen wie von selbst durch gegenseitige Hilfeleistungen; die Bauunterhaltung und Pflege wird erleichtert; der Architekt ist nicht mehr der Dirigent; der Grundriß kann individuellen Ansprüchen folgen.

Deshalb muß nicht unbedingt eine Handwerkslehre haben, wer auf dem Herner Experimentier-Feld bauen will. Es wird handwerklich versierte Berater geben, die bis ins Detail den Self-Doing-Bauherren beistehen. Die Kosten für Rat und Tat werden als Treuhänderkosten verbucht und belasten nicht den Erwerber.

Ja, und wann geht's los? Schon bald. Und zwar mit einem Pilot-Projekt, das 43 Mietwohnungen (fünf für Senioren, zwei für Behinderte), 20 Eigenheime und drei bis vier Miethäuser für je zwei bis drei kinderreiche Familien umfaßt („kinderreich“ heißt hier fünf und mehr Kinder). Die Mietwohnungen werden öffentlich gefördert und sind deshalb für schmalere Einkommen reserviert; die Eigenheime sind steuerbegünstigt und natürlich auch nicht für Großverdiener gedacht. Wer endgültig am „experimentellen Wohnungs- und Städtebau“ in Herne teilnimmt, entscheidet der Rat der Stadt. Das hat er sich ausdrücklich vorbehalten. Bewerben kann sich jeder, der glaubt, daß er dazugehört. Ein formloser Brief ans städtische Planungsamt (Herne 1, Rathaus) oder an die LEG (Sanierungsbüro, Vonder-Heydt-Straße/Ecke Poststraße) reicht. Leider wird die Zahl der Bewerber größer sein als das Angebot von insgesamt rund 220 Wohneinheiten. Aber jeder kann gewiß sein, daß die Stadt sich die Auswahl schwer genug macht.

Manfred Gutzmer



Ted Kupschewsky ist von diesem Projekt begeistert.

» Rat« aus Überzeugung

„Die Verwaltung der Gemeinde wird ausschließlich durch den Willen der Bürgerschaft bestimmt. Die Bürgerschaft wird durch den Rat vertreten. Der Rat besteht aus den von der Bürgerschaft gewählten Ratsmitgliedern.“ So klar und verständlich sagt es die Gemeindeordnung für das Land Nordrhein-Westfalen.

„Der Rat der Gemeinde“, heißt es weiter *ist für alle Angelegenheiten der Gemeindeverwaltung zuständig, soweit dieses Gesetz nichts anderes bestimmt.* Im folgenden zählt dann das Gesetz all die Angelegenheiten auf, die der Rat selbst entscheiden muß und deshalb nicht auf den Oberstadtdirektor übertragen darf. Darunter fällt so gut wie alles wesentliche im Leben und im Geschäftsverkehr einer Gemeinde. Lediglich die *„einfachen Geschäfte der laufenden Verwaltung gelten im Namen des Rates als auf den Gemeindedirektor übertragen, soweit nicht der Rat sich die Entscheidung vorbehält.“* Außerdem ist der Rat der Dienstvorgesetzte des Oberstadtdirektors; dieser wiederum ist Dienstvorgesetzter der Beamten, Angestellten und Arbeiter.

Und wozu das Ganze? Dazu: *„Die Gemeinden sind die Grundlage des demokratischen Staatsaufbaus. Sie fördern das Wohl der Einwohner in freier Selbstverwaltung durch ihre von der Bürgerschaft gewählten Organe.“* Und das wichtigste Gemeindeorgan ist der Rat. Deshalb sind die Ratsmitglieder *„verpflichtet, in ihrer Tätigkeit ausschließlich nach dem Gesetz und ihrer freien, nur durch Rücksicht auf das öffentliche Wohl bestimmten Überzeugung zu handeln; sie sind an Aufträge nicht gebunden.“*

Hier die ganze Gemeindeordnung zu zitieren oder auch nur ihre wichtigsten Passagen, würde den vorgegebenen Rahmen sprengen. Aber der Kern der Gemeindeverfassung wird auch so schon sichtbar. Die Frage, wer in unserer Stadt das Sagen hat, ist damit prinzipiell beantwortet: der Rat im Namen der Bürger, die ihn *„in allgemeiner, unmittlbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl auf die Dauer von fünf Jahren gewählt“* haben.

Der amtierende Rat der Stadt Herne ist jetzt gut ein halbes Jahr alt; er hat den wesentlichen Teil seiner Wahlperiode noch vor sich - ein guter Zeitpunkt, ihn mit Kopf, Namen, Funktion und Parteizugehörigkeit vorzustellen.

Insgesamt hat der Herner Rat 59 Sitze (diese Zahl legt das Kommunalwahlgesetz für Städte zwischen 100.000 und 250.000 Einwohner fest). Dreißig Ratsherren (oder Damen) werden direkt gewählt; wer also in einem der 30 Herner Kommunalwahlbezirke mehr Wählerstimmen bekommt als seine Konkurrenten, ist gewählt. Die anderen 29 Sitze im Rat sind Listenplätze. Sie werden durch das sogenannte Proportionalverfahren (nach Hare-Niemeyer) errechnet. Bei der Kommunalwahl am 30. September wurden in allen 30 Wahlbezirken die SPD-Kandidaten direkt gewählt, weitere sechs Sozialdemokraten kamen über die Liste in den Rat. Die CDU kam entsprechend ihrem Stimmenanteil nach dem Proportionalverfahren auf 20 Sitze im Rat, und die Bürgergemeinschaft zog mit drei Vertretern in den neuen Herner Rat ein.

In seiner ersten Sitzung nach der Neuwahl wählte der Rat, genau nach Vorschrift der Gemeindeordnung, *„aus seiner Mitte unter der Leitung des Altersvorsitzenden ohne Aussprache den Oberbürgermeister und zwei Stellvertreter“.* Der Oberbürgermeister hat im Rat den Vorsitz, und er vertritt den Rat nach außen. In Herne wählte der Rat zu seinem Vorsitzenden erneut den heute 50 Jahre alten Manfred Urbanski, der vor der Neugliederung auch in Wanne-Eickel Oberbürgermeister war. Seine Stellvertreter sind der frühere Alt-Herner Oberbürgermeister und Malermeister Robert Brauner und der Herner DGB-Geschäftsführer Georg Opalka. Das ganze Dreigestirn, Oberbürgermeister und beide Bürgermeister, gehören der SPD-Fraktion im Rat an.

Eine immer noch frische, fast neuwertige Einrichtung im kommunalen Parlamentarismus ist die Bezirksvertretung. Laut Gemeindeordnung sind die kreisfreien Städte, also auch Herne, dazu verpflichtet, das Stadtgebiet in mindestens drei, höchstens aber zehn Bezirke einzuteilen. In Herne gibt es vier Stadtbezirke: Eickel, Wanne, Herne-Mitte und Sodingen.

Für jeden Stadtbezirk muß parallel zur Wahl des Rates eine Bezirksvertretung gewählt werden - ebenfalls auf die Dauer von fünf Jahren. Die Bezirksvertretungen haben folgende Zusammensetzung: Wanne 17 Sitze (SPD 10, CDU 5, BG 2), Eickel 17 Sitze (SPD 10, CDU 5, BG 2), Herne-Mitte 19 Sitze (SPD 12, CDU 7), Sodingen 17 Sitze (SPD 11, CDU 6).

Die Bezirksvertretungen wählen aus ihrer Mitte je einen Bezirksvorsteher und einen Stellvertreter. In Herne gehören, entsprechend den Mehrheitsverhältnissen alle Bezirksvorsteher und ihre Vertreter der SPD an: für Wanne Helmut Domer und Walter Stahlhut, für Eickel Horst Schiereck und Wolfgang Becker, für Herne-Mitte Siegfried Borchers und Ulrich Pabst, für Sodingen Bruno Danek und Werner Enders.

Die Bezirksvertretungen entscheiden unter anderem über die

- Unterhaltung und Ausstattung der Schulen und öffentlichen Einrichtungen in ihrem Bezirk (Sportplätze, Altenheime, Friedhöfe),
- Pflege des Ortsbildes und Ausgestaltung der Grünanlagen,
- die Reihenfolge beim Umbau und Ausbau und bei der Unterhaltung der Straßen,
- Betreuung und Unterstützung örtlicher Vereine und Verbände,
- Veranstaltungen der Heimatpflege und des Brauchtums im Bezirk,
- Information, Dokumentation und Repräsentation in Angelegenheiten des Stadtbezirks.

Natürlich müssen die Bezirksvertretungen bei ihren Entscheidungen stets die Belange der ganzen Stadt beachten. Über die Einrichtungen, deren Bedeutung wesentlich über den Stadtbezirk hinausgeht, entscheidet der Rat selbst.

Die Entscheidungsbefugnisse der Bezirksvertretungen bewegen sich zwar nach dem Buchstaben des Gesetzes in relativ engen Grenzen. Aber ihr Einfluß kann trotzdem Gewicht haben; denn sie können von sich aus zu allen Angelegenheiten im Bezirk Vorschläge und Anregungen machen, und sie müssen zu allen Investitions- und Planungsvorhaben in ihrem Bezirk gehört werden (vor Beschlußfassung durch den Rat). Im Gegensatz zum Rat jedoch dürfen die Bezirksvertretungen keine Ausschüsse bilden.

Immer wieder wichtig zu wissen, ist dies: So gut wie alle Sitzungen des Rates und seiner Ausschüsse und praktisch alle Sitzungen der Bezirksvertretungen sind öffentlich. Interessierte Bürger sind als Zuhörer immer willkommen. Und nicht nur als Zuhörer, denn in wichtigen Planungsangelegenheiten müssen auch die Bürger angehört werden. Die Zeitungen berichten darüber in aller Regel sehr frühzeitig, und auch das Presse- und Informationssamt unterrichtet jederzeit gern über alle anstehenden Termine und Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürger (Telefon Herne 595-2425).

DER NEUE RAT



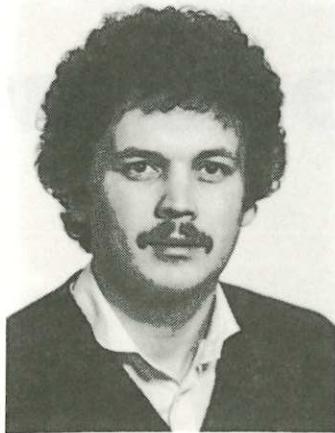
Franz Aldenhövel (SPD)
Bergmann, 49 Jahre alt,
Unser-Fritz-Straße 165.
Kultur- und Bildungsaus-
schuß, Schulausschuß.



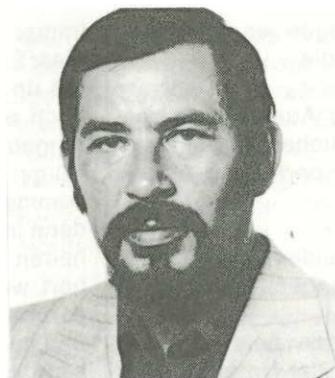
Siegfried Baranowski (SPD)
Kaufm. Angestellter, 47 Jahre
Am Mühlenbach 72
Sportausschuß (stellv. Vors.),
Ausschuß für Planung, Stadt-
entwicklung und Umwelt-
schutz.



Karl-Heinz Barth (SPD)
Sparkassen-Angest., 55 Jahre
Bielefelder Straße 123.
Rechnungsprüfungsaus-
schuß (stellv. Vors.), Sport-
ausschuß.



Volker Behl (SPD)
Lehrer, 35 Jahre alt,
Dorfstraße 29.
Kultur- und Bildungsaus-
schuß, Schulausschuß.



Friedrich Benthaus (SPD)
Sozialarbeiter, 45 Jahre alt,
Memeler Straße 13.
Sozial- und Gesundheitsaus-
schuß (stellv. Vors.), Haupt-
ausschuß, Umlegungsaus-
schuß.



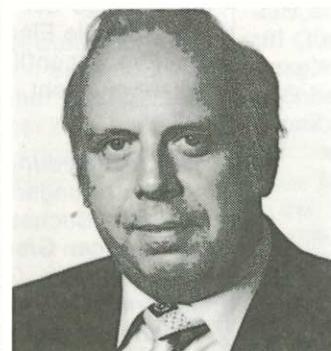
Robert Brauner (SPD)
Rentner, 73 Jahre alt,
Eiselenstraße 6.
Bürgermeister, Hauptaus-
schuß (stellv. Vors.), Kultur-
und Bildungsauschuß
(Vors.), Ausschuß für zivile
Verteidigung, Beschwerde-
ausschuß.



Erwin Breyer (SPD)
Industriekaufmann, 52 Jahre
alt,
Am Westbach 10.
Hauptausschuß, Bau-, und
Vergabe- und Grundstücks-
ausschuß (stellv. Vors.), Per-
sonalausschuß (Vors.), Aus-
schuß für zivile Verteidigung,
Ausschuß für Planung, Stadt-
entwicklung und Umwelt-
schutz.



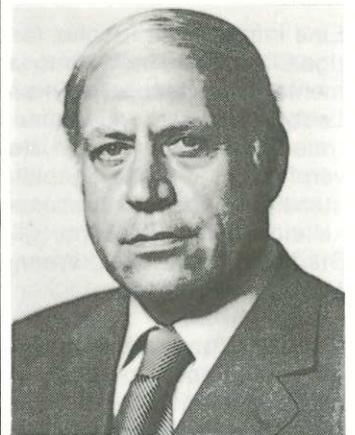
Fritz Daubitz (SPD)
Angestellter, 50 Jahre alt,
Hofsteder Straße 31.
Hauptausschuß, Sportaus-
schuß (Vors.).



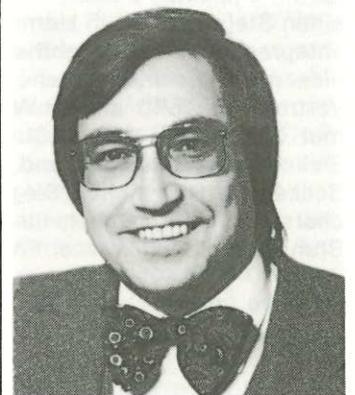
Dietmar Fiebinger (SPD)
Geschäftsführer, 53 Jahre alt,
Am Hang 1.
Sportausschuß, Wahlprü-
fungsausschuß.



Erich Jachmann (SPD)
Rentner, 59 Jahre alt,
Zollvereinsweg 6.
Sportausschuß, Beschwerde-
ausschuß.



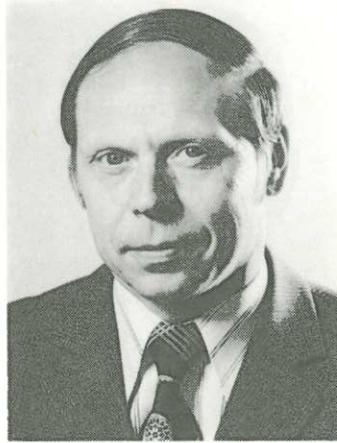
Eduard Kaszyda (SPD)
Bundesbahnbeamter, 60 Jah-
re alt,
Friedrichstraße 21.
Bau-, Vergabe- und Grund-
stücksausschuß, Sportaus-
schuß, Wahlprüfungsaus-
schuß.



Ulrich Kohlloeffel (SPD)
Studiendirektor, 38 Jahre alt,
Feldkampstraße 76.
Rechnungsprüfungsaus-
schuß, Kultur- und Bildung-
ausschuß (stellv. Vors.),
Schulausschuß.



Gertraut Koschin (SPD)
Hausfrau, 53 Jahre alt,
Sudkamps Hof 9.
*Ausschuß für Planung, Stadt-
entwicklung und Umwelt-
schutz, Sozial- und Gesund-
heitsausschuß, Beschwerde-
ausschuß.*



Hermann Lehnhausen (SPD)
Angestellter, 51 Jahre alt,
Heinrich-Funcke-Straße 5.
*Bau-, Vergabe- und Grund-
stücksausschuß, Ausschuß
für Planung, Stadtentwick-
lung und Umweltschutz, Be-
schwerdeausschuß.*



Friedhelm Oblak (SPD)
Bundesbeamter, 53 Jahre alt,
Kurhausstraße 95.
*Rechnungsprüfungsaus-
schuß (Vors.), Sozial- und Ge-
sundheitsausschuß, Sport-
ausschuß.*



Waltraud Pabst (SPD)
Hausfrau, 36 Jahre alt,
Germanenstraße 86.
*Rechnungsprüfungsaus-
schuß, Schulausschuß.*



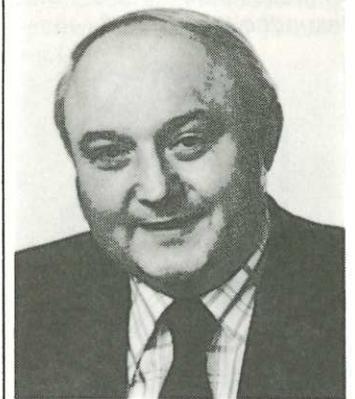
Ingrid Kruska (SPD)
Hausfrau, 33 Jahre alt,
Bachstraße 30.
*Beschwerdeausschuß,
Jugendwohlfahrtsausschuß.*



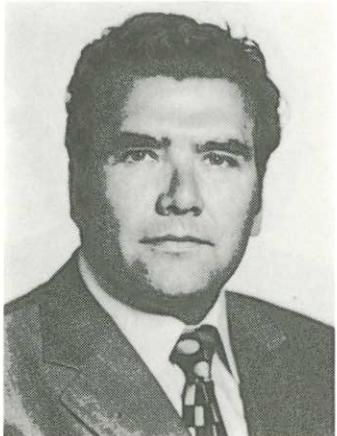
Günter Mischnick (SPD)
Chemiefacharbeiter, 55 Jahre
alt,
Kaiserstraße 47.
*Sozial- und Gesundheitsaus-
schuß, Bau-, Vergabe- und
Grundstücksausschuß.*



Manfred Oik (SPD)
Sparkassen-Angest., 48 Jahre
alt,
Gräffstraße 7.
*Kultur- und Bildungsaus-
schuß, Bau-, Vergabe- und
Grundstücksausschuß.*



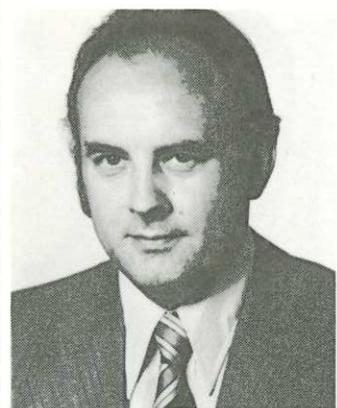
Erwin Piotrowski (SPD)
Gewerkschaftssekretär, 49
Jahre alt,
Sonnenscheinstraße 11.
*Hauptausschuß, Bau-,
Vergabe- und Grundstücks-
ausschuß (Vors.), Ausschuß
für Planung, Stadtentwick-
lung und Umweltschutz, Aus-
schuß für zivile Verteidigung.*



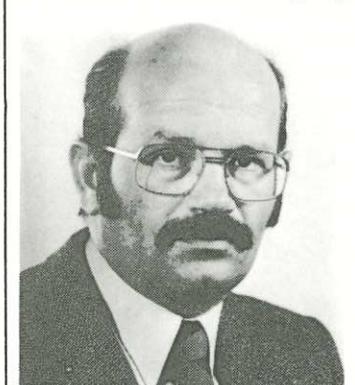
Horst Lawniczak (SPD)
Elektro-Ingenieur, 49 Jahre
alt,
Hoverskamp 15.
*Sozial- und Gesundheitsaus-
schuß, Sportausschuß.*



Karl-Heinz Monno (SPD)
Pressenführer, 49 Jahre alt,
Viktor-Reuter-Straße 57.
*Sozial- und Gesundheitsaus-
schuß, Beschwerdeauss-
schuß.*



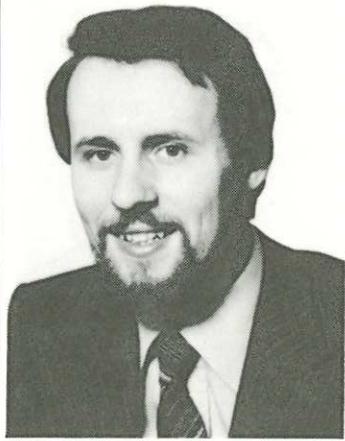
Georg Opalka (SPD)
Gewerkschaftssekretär, 48
Jahre alt,
Lackmanns Hof 23.
*Bürgermeister, Hauptaus-
schuß (stell. Vors.),
Personalausschuß (stell.
Vors.).*



Kurt Rahm (SPD)
Finanzbeamter, 49 Jahre alt,
Bochumer Straße 59.
*Ausschuß für Planung, Stadt-
entwicklung und Umwelt-
schutz, Sozial- und Gesund-
heitsausschuß, Wahlprüfung-
ausschuß (Vors.).*



Dieter Reppekus (SPD)
Gewerkschaftssekretär, 44
Jahre alt,
Bergstraße 63 a.
*Rechnungsprüfungsausschuß,
Schulausschuß, Sozial- und
Gesundheitsausschuß.*



Frank Sichau (SPD)
Pfarrer, 32 Jahre alt,
Heinrich-Funcke-Straße 20.
*Rechnungsprüfungsausschuß,
Kultur- und Bildungsausschuß,
Jugendwohlfahrtsausschuß.*



Willi Tittel (SPD)
Fachlehrer, 46 Jahre alt,
Aschebrock 44.
*Kultur- und Bildungsausschuß,
Beschwerdeausschuß,
Schulausschuß.*



Willi Watza (SPD)
Kaufm. Angestellter, 50 Jahre
alt,
Im Uhlenbruch 10 c.
*Bau-, Vergabe- und Grundstücksausschuß,
Kultur- und
Bildungsausschuß.*



Wilhelm Roßburg (SPD)
Schiffsmaschinist, 51 Jahre
alt,
Jauerstraße 8.
*Personalausschuß, Schulausschuß,
Jugendwohlfahrtsausschuß.*



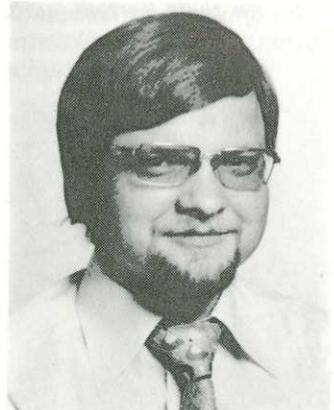
Hans Smock (SPD)
Rektor, 55 Jahre alt,
Laurentiusstraße 33.
*Hauptausschuß, Schulausschuß
(Vors.).*



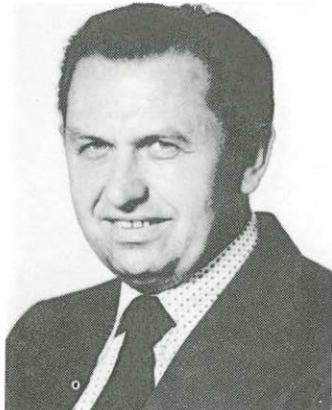
Manfred Urbanski (SPD)
Gewerkschaftssekretär, 50
Jahre alt,
Beethovenstraße 10.
*Oberbürgermeister, Hauptausschuß
(Vors.), Personalausschuß,
Ausschuß für Planung,
Stadtentwicklung und
Umweltschutz, Ausschuß für
zivile Verteidigung, Bau-,
Vergabe- und Grundstücksausschuß.*



Paul Weichert (SPD)
Rentner, 62 Jahre alt,
Hauptstraße 65.
Personalausschuß, Beschwerdeausschuß.



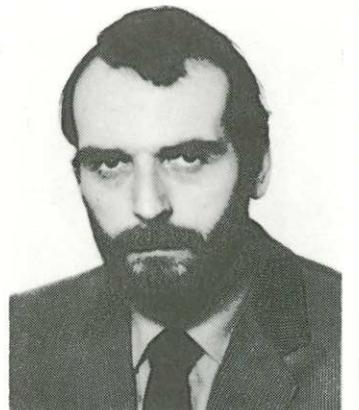
Norbert Schwanengel (SPD)
Landesbeamter, 36 Jahre alt,
Königstraße 8.
*Schulausschuß (stellv. Vors.),
Hauptausschuß, Personalausschuß,
Beschwerdeausschuß.*



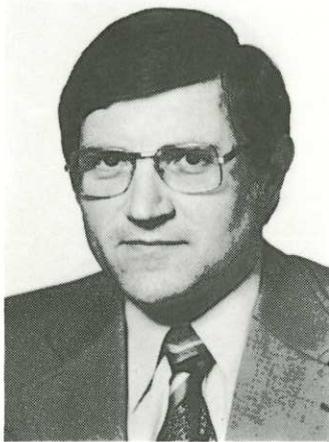
Rudolf Stohr (SPD)
Angestellter, 48 Jahre alt,
Jauerstraße 4.
*Ausschuß für Planung, Stadtentwicklung
und Umweltschutz, Sportausschuß,
Bau-, Vergabe- und Grundstücksausschuß.*



Arnold Voß (SPD)
Diplom-Ingenieur, 31 Jahre
alt,
Auf der Wilbe 46.
*Kultur- und Bildungsausschuß,
Ausschuß für Planung,
Stadtentwicklung und
Umweltschutz.*



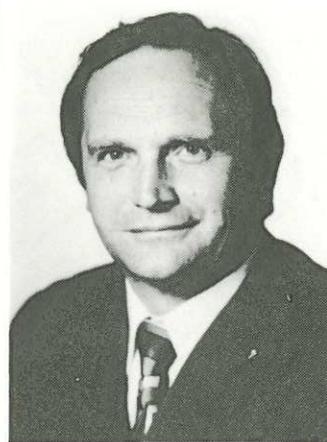
Peter Worbs (SPD)
Geschäftsführer, 33 Jahre alt,
Ortelsburger Straße 3.
*Sozial- und Gesundheitsausschuß,
Wahlprüfungsausschuß (stellv. Vors.),
Jugendwohlfahrtsausschuß (Vors.).*



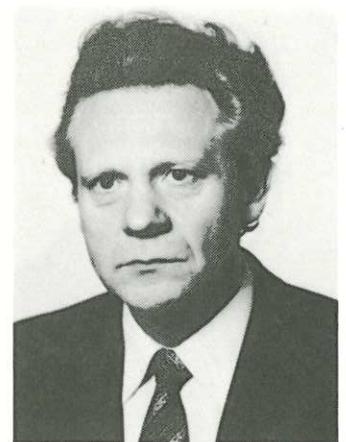
Herbert Backwinkler (CDU)
Kaufm. Angestellter, 50 Jahre
alt,
Mausegattstraße 10.
*Rechnungsprüfungsaus-
schuß, Sportausschuß.*



Siegfried Fliegner (CDU)
Kaufm. Angestellter, 37 Jahre
alt,
Heisterkamp 14.
*Hauptausschuß, Ausschuß
für zivile Verteidigung, Be-
schwerdeausschuß (Vors.).*



Günter Kniefelkamp (CDU)
Baumeister, 53 Jahre alt,
Elisabethstraße 3.
*Bau-, Vergabe- und Grund-
stücksausschuß, Ausschuß
für Planung, Stadtentwick-
lung und Umweltschutz
(Vors.), Umlegungsausschuß.*



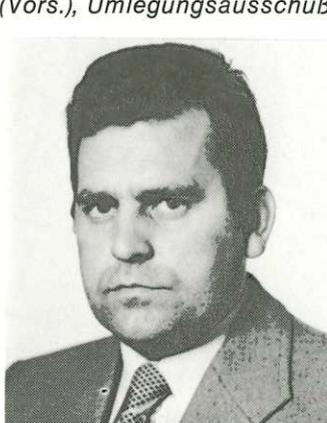
Gustav Krüper (CDU)
Vorsitzender Richter, 49 Jah-
re alt,
Börsinghauser Straße 41.
*Personalausschuß, Sozial-
und Gesundheitsausschuß,
Beschwerdeausschuß (stellv.
Vors.).*



Heidi Baumann (CDU)
Hausfrau, 38 Jahre alt,
Stormstraße 45.
*Schulausschuß, Ausschuß
für Planung, Stadtentwick-
lung und Umweltschutz.*



Renate Hengst (CDU)
Hausfrau, 48 Jahre alt,
Baltzstraße 21.
*Schulausschuß, Bau-,
Vergabe- und Grundstück-
sausschuß.*



Josef Kohlenbach (CDU)
Bankkaufmann, 41 Jahre alt,
Grüner Weg 31.
*Personalausschuß, Schulaus-
schuß.*



Manfred Laufer (CDU)
Ingenieur, 41 Jahre alt,
Mont-Cenis-Straße 326 d.
*Sozial- und Gesundheitsaus-
schuß (Vors.), Hauptaus-
schuß, Wahlprüfungsaus-
schuß.*



Magdalene Bourgeois (CDU)
Hausfrau, 54 Jahre alt,
Amtmann-Winter-Straße 9.
*Sozial- und Gesundheitsaus-
schuß, Wahlprüfungsaus-
schuß, Jugendwohlfahrtsaus-
schuß.*



Karin Hussing (CDU)
Hausfrau, 38 Jahre alt,
Lackmanns Hof 63.
*Beschwerdeausschuß,
Sozial- und Gesundheitsaus-
schuß, Jugendwohlfahrtsaus-
schuß.*



Gerd Krosta (CDU)
Volkswirt, 38 Jahre alt,
Mont-Cenis-Straße 507.
*Sportausschuß, Beschwerde-
ausschuß.*



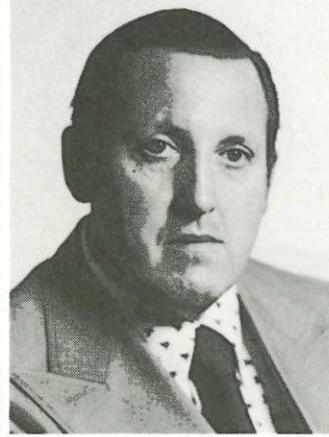
Gerd Pieper (CDU)
Diplom-Kaufmann, 36 Jahre
Hauptstraße 249.
*Ausschuß für Planung, Stadt-
entwicklung und Umwelt-
schutz, Hauptausschuß,
Sportausschuß.*



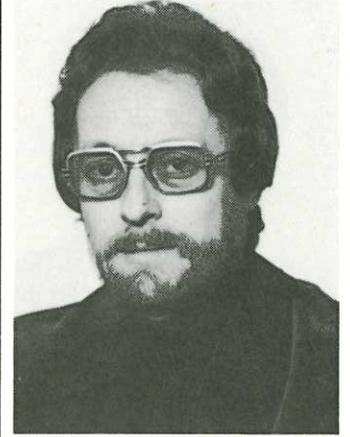
Wolfgang Reddehase (CDU)
Realschullehrer, 42 Jahre alt,
Am Katzenbuckel 1.
*Kultur- und Bildungsaus-
schuß, Rechnungsprüfungs-
ausschuß.*



Rainer Stimm (CDU)
Maschinenschlosser, 43 Jah-
re alt,
Grimberger Feld 53.
*Sportausschuß, Beschwerde-
ausschuß, Wahlprüfungsaus-
schuß.*



Heinrich Voorwold (CDU)
Konrektor, 54 Jahre alt,
Vellwigstraße 33 c.
*Bau-, Vergabe- und Grund-
stücksausschuß, Ausschuß
für Planung, Stadtentwick-
lung und Umweltschutz.*



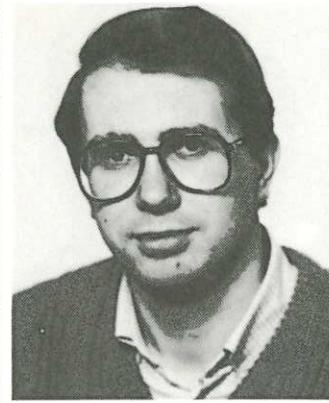
Dieter Janetzki (BG)
Architekt, 42 Jahre alt,
Regenkamp 62.
*Bau-, Vergabe- und Grund-
stücksausschuß.*



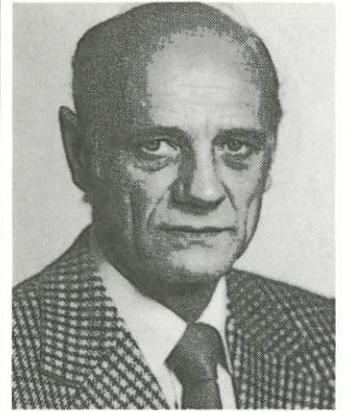
Albert Siepman (CDU)
Studiendirektor, 54 Jahre alt,
Buchenweg 13.
*Schulausschuß, Kultur- und
Bildungsausschuß, Haupt-
ausschuß.*



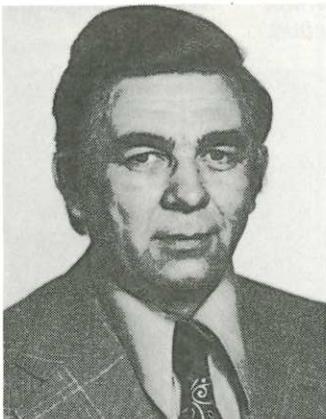
Siegfried Szelag (CDU)
Markscheider, 47 Jahre alt,
Elisabethstraße 14.
*Hauptausschuß, Personal-
ausschuß, Ausschuß für Pla-
nung, Stadtentwicklung und
Umweltschutz (stellv. Vors.),
Ausschuß für zivile Verteidi-
gung (stellv. Vors.).*



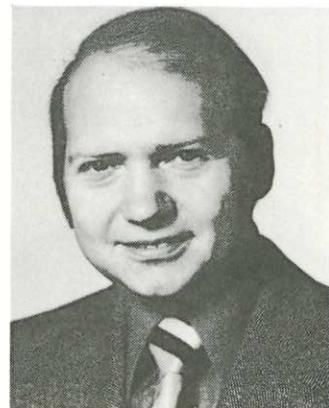
Hans Willmes (CDU)
Rechtsanwalt, 29 Jahre alt,
Dorstener Straße 455.
*Rechnungsprüfungsaus-
schuß, Bau-, Vergabe- und
Grundstücksausschuß.*



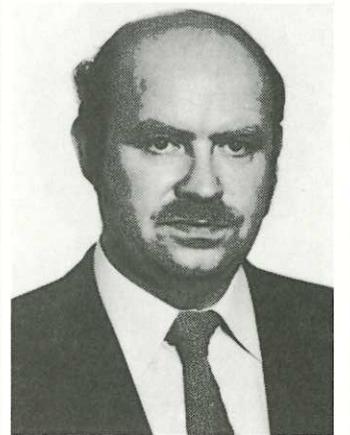
Wilhelm Pins (BG)
Geschäftsführer, 54 Jahre alt,
Freisenstraße 41.
Hauptausschuß.



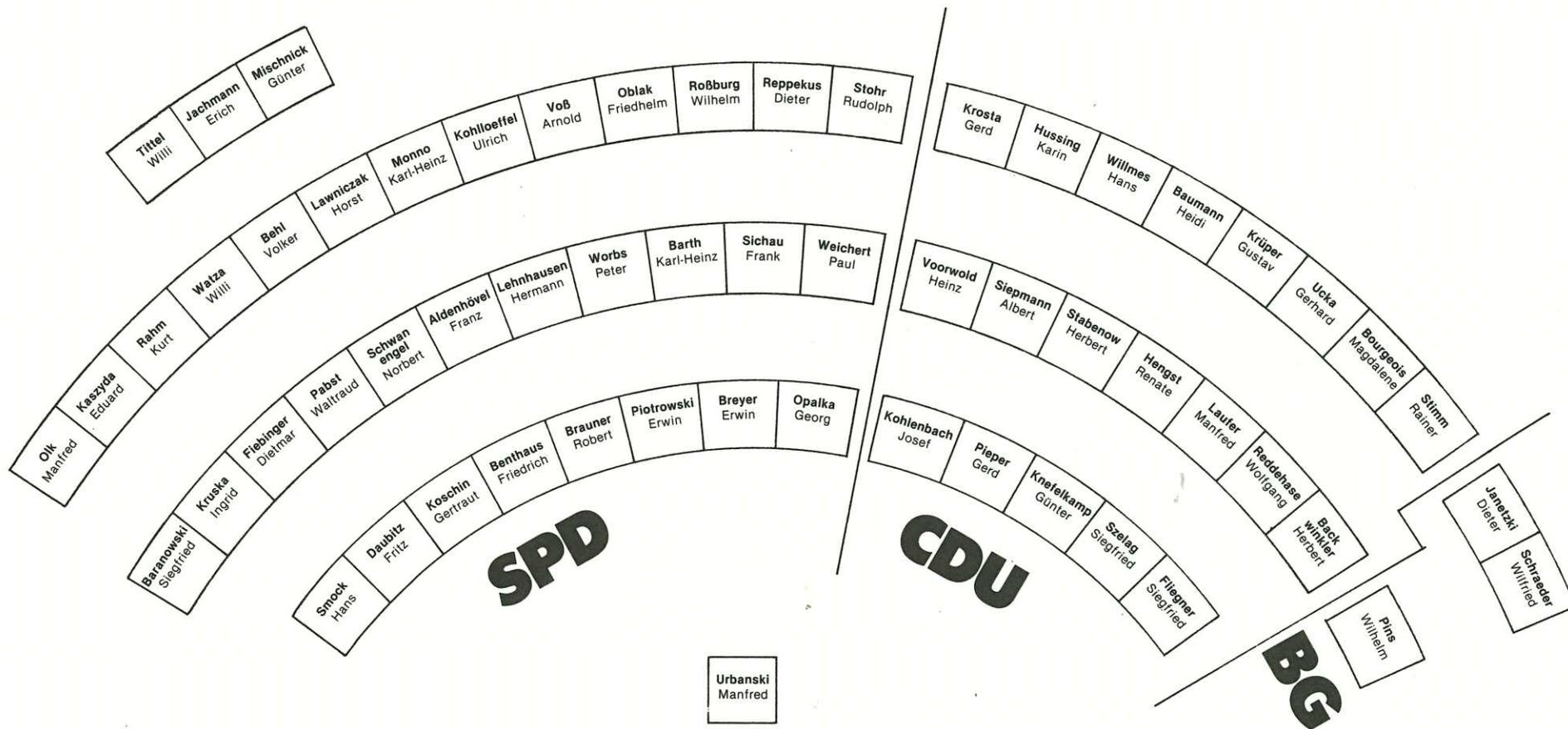
Herbert Stabenow (CDU)
Maschinen-Steiger, 52 Jahre
alt,
Thiesstraße 36.
*Bau-, Vergabe- und Grund-
stücksausschuß, Sozial- und
Gesundheitsausschuß (stellv.
Vors.), Ausschuß für zivile
Verteidigung (Vors.).*



Gerhard Ucka (CDU)
Oberstudienrat, 35 Jahre alt,
Flottmannstraße 20.
*Kultur- und Bildungsaus-
schuß, Jugendwohlfahrtsaus-
schuß, Schulausschuß.*



Wilfried Schraeder (BG)
Bankkaufmann, 36 Jahre alt,
Im Alten Amt 12.
*Rechnungsprüfungsaus-
schuß.*



Die Sitzordnung der Ratsversammlung

DAS ARCHIV

Von Manfred Gutzmer



Ja, wo gibt es das eigentlich noch: eine Behördendienststelle mit genügend Parkplätzen, gleich links und rechts neben dem Eingang! Beim Stadtarchiv in Eickel gibt es das. Und die freien Parkplätze auf dem ehemaligen Schulhof rund um die ehemalige Johanneschule sind nur die erste Überraschung, die das Archiv zu bieten hat.

Wer die schwere alte Schultür aufwuchtet, hat den nächsten unerwartet angenehmen Eindruck. Helle hohe Flurwände - gegen die leicht gewölbte Decke mit sanft schwingenden, pastellernen Borden abgesetzt - wirken fast zu heiter für eine Dienststelle; erst recht für ein Archiv. Selbst die Nase kann vorläufig nichts ausmachen, was auf Zerfall und Gilb in alten Folianten schließen ließe.

Nicht einmal der Archivar, der eine Treppe höher residiert, sieht wie ein Archivar aus. Manfred Hildebrandt, 30 Jahre alt, trägt keine Ärmelschoner und keinen abgewetzten Kittel, zuckt nicht mit den Augen und sieht überhaupt aus wie ein junger Mann in unserer Zeit. Allenfalls die Plakate hinter ihm („Zeichnet Kriegsannelei!“) und sein klobiger Jahrhundertwende-Schreibtisch verraten ein wenig die Funktion.

Ursprünglich war Hildebrandt ein völlig normaler Verwaltungsbeamter des gehobenen Dienstes. Inspektor, Oberinspektor und so weiter. Zuletzt als Bürgerberater bei der städtischen Bezirksverwaltung. Aber irgendwann sehnte er sich nach gehobeneren Möglichkeiten. Er büffelste sich am Abendgymnasium zum Abitur durch und wurde an der Ruhr-Universität in Bochum Student der Geschichtswissenschaften. Dazu hätte er natürlich über kurz oder lang seine Tätigkeit bei der Stadt aufgeben oder unterbrechen müssen.

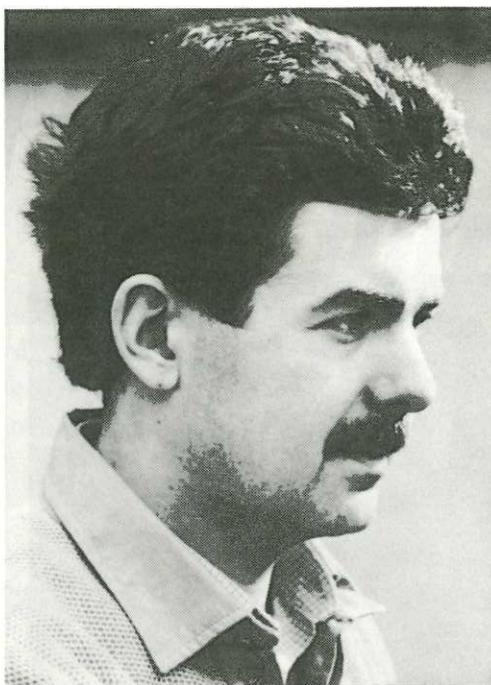
Zum selben Zeitpunkt, solche Zufälle gibt's, suchte die Stadt so verzweifelt wie erfolglos einen studierten Archivar. Damit lag für beide Seiten ein Kompromiß auf der Hand. Die Stadt würde zwar keinen „fertigen“ Archivleiter haben, aber nicht auch noch einen guten Mann verlieren; Hildebrandt würde seine Studienzeit strecken müssen, aber eine studiennahe Funktion finden. Inzwischen haben beide den Kompromiß akzeptiert und sind bis jetzt zufrieden damit.

Das Archiv, das Hildebrandt bei seinem Dienstantritt im Herbst vergangenen Jahres vorfand, ist - nach ersten Bohrproben - reichhaltiger und spannender, als er hatte glauben können.

Denn über den tatsächlichen Umfang und die Qualität des Bestandes gab es bislang nur vage Schätzungen. Man war selbst bei der Stadtverwaltung vorsichtshalber und bescheidenerweise immer davon ausgegangen, daß zwei Kohlenpottkommunen wie Wanne-Eickel und Herne eine spannende Gegenwart aber kaum eine nennenswerte Geschichte hätten

Das stimmt, wie Hildebrandt inzwischen festgestellt hat, nur teilweise. Die Gegend hier an der Emscher hat zwar keine große Historie im Stile alter Reichsstädte und Residenzen aber eine zunehmend interessante Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Unter diesem Aspekt ist das Material nie mit wissenschaftlicher Gründlichkeit gesichtet und ausgewertet worden. Man hatte bis dahin Wurzeln gesucht, Kontinuität rekonstruieren wollen, wo bis zur Industrialisierung vorwiegend dörfliche Stille und kleinadliges Familienleben zu greifen waren.

Die örtliche und engregionale Entwicklung seit der Mitte des letzten Jahrhunderts jedoch ist im Herner städtischen Archivmaterial reichlich und exemplarisch vertreten - ein Schatz, der lokalisiert, aber noch keineswegs gehoben ist. Hildebrandt wird noch viel und lange zu tun haben.



Stadtarchivar
Manfred Hildebrandt

Den größten Brocken macht naturgemäß das größtenteils unbearbeitete Aktenmaterial der ehemaligen Städte und Ämter Herne, Wanne, Eickel und Sodingen und der untergegangenen Landkreise Bochum und Gelsenkirchen aus, zu denen die alten Gemeinden im jetzigen Herner Stadtgebiet wechselweise gehörten. Bislang hat zum Beispiel noch niemand einen Blick in die Herner Haushaltspläne seit 1897 oder in die Adreßbücher seit 1890 geworfen; und die Personalakte des „Polizeihauptmanns“ von Röhlinghausen ist so unberührt wie die Haus- und Grundstückskataster aus der Zeit dieses Hauptmanns.

Wer sich für vergangene Neugliederungs-Querelen interessiert, wird im Stadtarchiv bestes Material finden; sowohl für die Eingemeindungen am Beginn dieses Jahrhunderts wie für die Fusionen der zwanziger und natürlich auch der siebziger Jahre. Titel wie etwa „Grundlagen zur Aufteilung des Landkreises Gelsenkirchen“ oder „Gutachten über die Stadtbildung Wanne-Eickel und Wattenscheid“ harren noch der Wiederentdeckung.

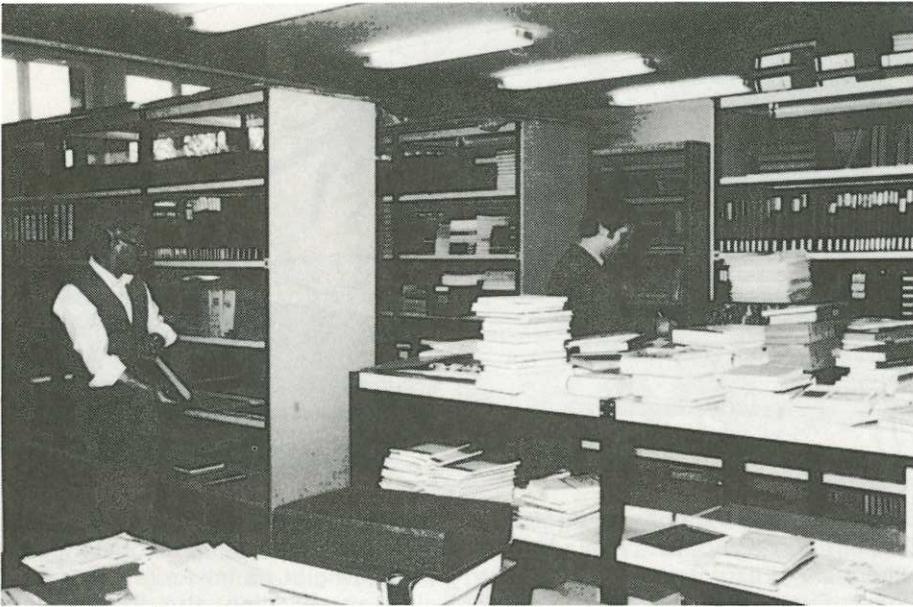
Die Betriebszeitungen der alten Herner Zechen („Glückauf“, „Unsere Hibernia“), Festschriften („50 Jahre Unser Fritz“, 1921), Verwaltungsberichte von Knappschaftsvereinen, Geschäftsberichte - das alles ist komplett vorhanden und greifbar, um eines Tages mit dem Quellenhinweis „Stadtarchiv Herne“ in Dissertationen oder Diplom-Arbeiten wieder aufzutauchen.

Eine Fundgrube von vielfältigem Wert ist die Zeitungssammlung im Stadtarchiv. Der „Herner Anzeiger“, die „Rote Erde“, die „Wanne-Eickeler Zeitung“, die „Westfalenpost“, die „Westfälische Rundschau“, die „Ruhrnachrichten“ und die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ sind komplett für die Zeiträume vorhanden, zu denen sie mit einem Herner oder Wanne-Eickeler Lokalteil erschienen.

Neben den üppigen Zeugnissen der jüngeren und jüngsten Heimatgeschichte gibt es im Archiv aber auch ein paar wirklich alte Schätze und Schätzchen: eine Bibel von 1540, Kopie aus dem 16. Jahrhundert, Feuerstättenlisten aus dem 17. Jahrhundert, Originalurkunden mit der Signatur Friedrichs des Großen und sogar eine Urkunde aus dem 14. Jahrhundert.

Für das Stadtarchiv gilt kein Datenschutz, nichts ist geheim. Wer forschen, blättern, lesen will, ist jederzeit während der Dienstzeit willkommen: montags, dienstags, donnerstags, freitags von 8 bis 16.30 Uhr, mittwochs von 8 bis 13.30 Uhr. Nicht nur das Entrée des Hauses ist freundlich und hell. Auch die beiden Besucher-Arbeitsräume des Archivs laden ein zu bleiben oder wiederkommen. Gebühren werden nicht erhoben, Fotokopien fertigen die Mitarbeiter des Archivs zum Selbstkostenpreis und für Studenten auch noch billiger.

Über Arbeitsmangel braucht keiner zu klagen.

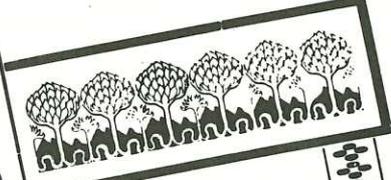
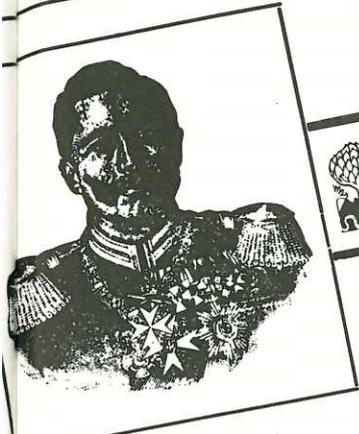


Ab Ende August dieses Jahres wird es übrigens zum erstenmal im Stadtarchiv eine Ausstellung geben, die dann sicher auch einen größeren Kreis von Besuchern anlockt. Gemeinsam mit dem städtischen Museumsleiter Dr. von Knorre veranstaltet Hildebrandt eine stadtteilgeschichtliche Rückschau zum Thema Röhlinghausen. Geplant ist darüber hinaus eine Kooperation auch mit der Stadtbücherei; sie soll unter anderem bewirken, daß künftig die Bestände des Archivs im Bestandskatalog der Bücherei erscheinen.

Wert behält ein Archiv allerdings auf lange Sicht nur dann, wenn die Bürgerschaft mithilft. Alte Testamente, vergilbte Rechnungen, verstaubte Briefe, Bilder, Postkarten, Karten, Lagezeichnungen - all das kann dem Archiv nutzen, wenn es für die Besitzer längst wertlos ist. Oft reicht dem Archiv schon eine Kopie alter und älterer Dokumente, und in einem bestimmten Umfang ist die Stadt auch bereit, solches Material aufzukaufen. Wichtig ist nur, daß nicht achtlos im Müll landet, was später dokumentarischen Wert gewinnt. Im Zweifelsfalle ist das Stadtarchiv, Eickeler Straße 7, Telefon 595 33 25, immer die richtige Adresse.

Seine Majestät war immer dabei.
Plakat aus dem Neunzehnten Jahrhundert.





burg-Woche.

Bürger!

...einer Majestät des Kaisers entsprechend wird
...ne Röhlinghausen in diesem Jahre von der
...r besonderen Kaisers-Geburtstagsfeier Abstand
...ge des Geburtstages dem 27. Januar, sowie
...arauf folgenden ...age finden jedoch

...ußen in stets erneutem, mühevollen und blutigen Kämpfen. Unermüd-
...ehen können. ... Strom der Liebesgaben h...ussenden, um ihre
...enuß das G... nicht sparten ...
...d drei-
...pathen

Versammlung

zu der jedermann eingeladen wird.

Vorträge

werden halten:

1.) Fräulein Oberlehrerin Steltmann aus Wanne über

„Kann uns England aushungern?“

2.) Herr Rektor Schumacher aus Wanne über

„Gartenbau u. Tierhaltung im Kriege.“

Der Eintritt ist frei!

Kinder unter 14 Jahren können nicht zugelassen werden.

Platz-Institut S. Bouvet, Wanne.

VULKAN-

Den richtigen Dreh gefunden



*Blick in eine Fabrikations-Halle bei
Vulkan.*

In Tokyo und Lissabon, Sao Paulo und Bombay, Winter Haven/Florida und selbst in Ashfield/Australien ist „Vulkan“ well known: Vertraut und geläufig als Synonym für ein Maschinenteil, dessen Qualität noch den Stempel „Made in Germany“ rechtfertigt und das den kleinen wie den riesengroßen Schiffsschrauben erst den richtigen Dreh verleiht. Natürlich leben auch die deutschen Reeder und Skipper mit „Vulkan“, weil ihre „Pötte“ ohne dieses hochelastische Spitzenprodukt allenfalls von der Meeresströmung vorangetrieben würden.

In Herne-Crange hingegen, wo das Unternehmen von Weltrang seinen Hauptsitz für Produktion und Verwaltung hat, wird der Bürger beim Stichwort „Vulkan“ zunächst an einen magmaspeienden Berg denken oder an den altitalienischen Feuergott, den man Vulcanus nennt. Man muß ihm, wie sogar manchem örtlichen Politiker, erst auf die Sprünge helfen, um die Gedanken von „Vulkan“ auf das Cranger Unternehmen an der Heerstraße zu lenken, das heute in der dritten Generation von Bernd Hackforth „dirigiert“ wird.

Auf seine zurückhaltende Öffentlichkeitsarbeit angesprochen, die dem Familienbetrieb seit eh und je eine gewisse Anonymität verleiht, meinte der Junior, der seit 1975 als geschäftsführender Gesellschafter firmiert und ebenso wie Vater Bernhard - 50 Prozent der Geschäftsanteile hält: „Wir stellen halt kein Produkt für den Verbraucher am Ort her ...“



So klar und verständlich diese Aussage auch ist, so verwirrt sie den Besucher zunächst doch: Im Foyer des Verwaltungstraktes entdeckt er allerorts Kupplungen, als Originalstücke in Glaskästen oder auf Bildtafeln. Und Kupplungen findet man schließlich in jedem Auto, auch am Ort. Beim zweiten Hinsehen fällt auf, daß die Maschinenteile überdimensional bemessen sind, und es kommen erste Zweifel auf, ob ein solches „Teilchen“ überhaupt im Motorraum eines Autos Platz findet.

Vergessen wir die Automobile (in diesem Zusammenhang) und denken stattdessen an Fracht- und Fährschiffe, Tanker oder Hochseeschlepper, die in ihren Schiffsleibern riesige, tausende PS-starke Antriebsmaschinen verborgen. Denn ausschließlich für sie sind die hochelastischen Kupplungen gedacht, die von 330 Mitarbeitern der Firma Vulkan/Hackforth in Crange gefertigt werden. Das örtliche Unternehmen teilt sich dabei den Weltmarkt mit neun weiteren Anbietern, die sich heute, angesichts der Schiffsbaulaute, heiße Gefechte um den Marktanteil liefern.

Die „hochelastischen Kupplungen“ von „Vulkan“, die sich in unzähligen Schiffen im schwersten Einsatz bewährten, garantieren dem Unternehmen seit über 27 Jahren einen weltweit guten Ruf. Doch die Geschichte der Firma reicht weiter zurück. Sie beginnt im Jahre 1926 bei Ingenieur Bernhard Hackforth sen., der damals in Wanne-Holsterhausen einen Maschinenbaubetrieb gründete und dort vornehmlich Reparatur- und kleinere Auftragsarbeiten für den Bergbau und die Hüttenindustrie des Ruhrgebiets erledigte. Metallstopfbüchspackungen für Förder- und Dampfmaschinen standen als Spezialität im Vordergrund der Produktion. Durch die Aufnahme von zwei Gesellschaftern wurde die Firma 1929 in „MEFEPAG“ umbenannt, 1935 erfolgte die Umwandlung in „Hackforth & Co. Maschinenfabrik“.

Der große Durchbruch, der Weg zu einem Unternehmen mit Weltruf, begann 1941. In diesem Jahr übernahm die Wanne-Eickeler Maschinenfabrik die Fertigung für die Dortmunder Firma „Vulkan“, deren Chronik bis 1889 reicht und die seit 1898 Reibungskupplungen nach dem Lindsay-Patent produzierte. Durch den Fertigungsvertrag zwischen „Vulkan“ in Dortmund und Hackforth war ein Grundstein gelegt, der letztendlich zur völligen Verschmelzung beider Firmen führte. 1943 wurde der Dortmunder, ein Jahr darauf der Wanne-Eickeler Betrieb durch Bomben zerstört.

Trotz computergesteuerter Automaten kommt auch noch der Hammer zu seinem Recht.



Auf dem Gelände an der Heerstraße, dem heutigen Vulkan/Hackforth-Hauptsitz, begann 1945 der Wiederaufbau. Als Bernhard Hackforth jun. 1949 die Maschinenfabrik eigenverantwortlich übernahm, war das Unternehmen bereits zwei Jahre Pächter der „Vulkan“. Eine neue Ära begann 1956, als Hackforth „Vulkan“ erwarb und den Sitz des Unternehmens offiziell von Dortmund nach Herne-Crange verlegte. Die enorm steigende Nachfrage nach hochelastischen Kupplungen zwang bald nicht nur zu einer wesentlichen Erweiterung der Fertigungseinrichtungen am Ort, sondern 1976 auch zu der Schaffung von Produktionsstätten in Sao Paulo/Brasilien und in Winter Haven/USA. Durch die „Töchter“ erhöhte sich die Belegschaft der Firma Vulkan/Hackforth, die in aller Welt Handelsvertretungen unterhält, auf weit über 500.

Mit dem Diplom-Kaufmann Bernd Hackforth zog 1975 die dritte Generation in das Familienunternehmen ein. Der Junior, dem der Vater weiterhin beratend zur Seite steht, sieht die Expansionsphase mit dem Aufbau der Produktionsstätten in USA und Brasilien abgeschlossen. Aus dieser Erkenntnis heraus meint er denn auch: „Mein vorrangiges Ziel ist jetzt die Konsolidierung“.

Unter dem Aspekt der Firmensicherung will der Junior auch das Engagement bei dem einst renommierten Herener Unternehmen Flottmann, dessen Geschäftsanteile Hackforth/Vulkan seit 1979 zu 50 Prozent hält, verstanden wissen. „Die Krise im Schiffsbau machte deutlich, daß wir mit unserer Produktion zu einseitig ausgerichtet sind. Um die Arbeitsplätze bei „Vulkan“ zu sichern, um eventuelle Durstjahre in der Kupplungsproduktion besser ausgleichen zu können, griffen wir zu, als uns das zweite Standbein offeriert wurde.“

Firmenchef Diplom-Kaufmann
Bernd Hackforth



Der Kunst eine »Brücke« gebaut



Eigentlich hatte Wolfram Klemt Maler werden wollen. Selbst beim Abitur noch, als alle anderen schon ein „richtiges“ Berufsziel vor Augen hatten, hing er an seinem schönen Traum vom freien Künstlerleben. Aber für Träume und Flausen war der Kohlenpott der Kriegs- und Nachkriegszeit ein viel zu hartes Pflaster. Auch unterm kohlenstaubverhangenen Mond von Wanne-Eickel.

Und so ist denn aus Klemt, trotz eines Startversuchs an der Essener Folkwang-Schule, was „Rechtes“ geworden - nämlich ein erfolgreicher Zahnarzt. Nur, die Sache mit der Kunst hat irgendwie wohl doch Folgen gehabt. Heimlich erst, später immer unheimlicher, folgte er der alten, aber zwangsläufig unverbrauchten Lust; wenn auch von der anderen Seite des Geschehens: er begann zu sammeln, suchte Kontakte und Freundschaften unter Künstlern, warb für sie unter Freunden und Bekannten.

Seine Frau, Christa Klemt, bestärkte ihn; übernahm selbst auch sein Faible für die Kunst. Wenn die beiden gelegentlich ins Schwärmen kamen und keiner sie hören konnte, dann meinten sie, wie schön es doch wäre, wenn man selbst eine kleine Galerie hätte.

Der Zufall (Zufall?) hat ihren Traum erhört. Wolfram und Christa Klemt sind inzwischen Galeristen. Ganz frisch noch, aber immerhin. Und das kam so: Klemt hatte gegenüber der alten Praxis (weil er da aus den Nähten platzte) neue, größere Räume bekommen, kam aber aus dem alten, langfristig geschlossenen Mietvertrag nicht raus. Na bitte, kombinierte er, das muß doch ein Wink des Schicksals sein! Wo sonst, meinte Christa Klemt, gibt's wieder eine solche Gelegenheit? In der vertrauten alten Praxis eine Galerie, in Reichweite gegenüber das neue Office. So behagte es beiden.

Etwas ganz wichtiges kam hinzu. Als nämlich die Klemts gerade noch nicht schlüssig waren, was sie mit ihrer Ex-Praxis tun sollten, machte der berühmteste unter Wanne-Eickels lebenden Künstlern soeben seine Nebenerwerbsquelle zu - Bruno Unkhoff gab nach zehn höchst abwechslungsreichen Jahren als Gastwirt das „Monopol“ ab.

Linke Seite: Christa Klemt, Bruno Unkhoff und Wolfram Klemt

Rechts: Bruno Unkhoff legt letzte Hand an eine seiner Plastiken.

Von diesem Moment an waren die Klemts nicht mehr aufzuhalten, und Bruno Unkhoff hatte unversehens eine neue Aufgabe. Denn, das Zahnarzt-Galeristen-Ehepaar macht anscheinend keine halben Sachen: es engagierte den schwergewichtigen, 48 Jahre alten Bildhauer als Galerie-Angestellten. Sozusagen vom Fleck weg. Unkhoff konnte im dritten Stock des Hauses Hauptstraße 264 (zwei Etagen über der Galerie) ein Atelier beziehen und sich wieder voll auf seine künstlerischen Möglichkeiten besinnen. Die Kneipezeit ließ für so etwas keinen Spielraum. Zehn Arbeiten, schätzt Unkhoff selbst, werden in den zehn Jahren „Monopol“ entstanden sein. Mehr nicht. Und jetzt kommt in Monaten bald mehr zutage.

Natürlich soll Unkhoff mehr tun, als nur im abgeschiedenen Atelierkämmerlein Madonnen und Porträts modellieren. Er wird sich genausogut um die Galerie kümmern müssen, wird helfen, Ausstellungen zu arrangieren, Gäste und Kunden zu empfangen und zu informieren. Und in sein Ressort fällt auch eine kleine Zweigstelle der Galerie, eine Rahmen-Werkstatt.

Das Galerie-Sortiment der „Firma Klemt-Unkhoff“ soll nicht auf eine Kunstrichtung oder modische ästhetische Welle fixiert sein. Alle drei Beteiligten sind sich darüber im klaren, daß der Herne-Wanne-Eickeler Geschmack vorläufig von dem abweicht, was gerade in New York oder Düsseldorf en vogue ist. Deshalb soll die Klemt-Galerie, wenn sie im Sommer offiziell eröffnet wird, auf mehreren Beinen stehen, damit man das eine zeigen kann, ohne das andere zu ignorieren.



Durchlaufend werden Unkhoff-Erzeugnisse zu sehen (und zu haben) sein; dreimal im Jahr sollen größere Vernissagen mit bekannten Künstlern stattfinden, und in engeren Zeitabständen sollen junge Maler, Grafiker und Bildhauer aus Herne und Umgebung bei Klemts eine Plattform finden. Nebenbei werden kleine antiquarische Objekte und dekoratives modernes Design ins Angebot genommen. So soll - unter dem Stichwort Diversifikation - ein möglichst breiter Interessenkreis Zugang zum Hause Hauptstraße 264 finden.

Niemand in diesem Hause ist verwegen oder naiv genug zu glauben, Galerien taugten dazu, um mit ihnen Geld zu verdienen. Für Wolfram Klemt steht fest: „Wenn wir in etwa kostendeckend zurechtkommen, dann ist es gut. Mehr Geschäft macht den Spaß an der Sache kaputt!“ Klar, das muß man sich leisten können. Aber wer von denen, die sich's leisten können, tut es schon auf eine so liebenswürdige und zugängliche Weise?

Die Stadt, sollte man meinen, wird die Klemt-Initiative mit Wohlgefallen sehen. Denn auch private Kunstgalerien gehören zum Angebot einer Großstadt. Vorläufig kann Herne dazu nur ein krasses Unterangebot präsentieren - und die Klemts als Vorboten einer guten Entwicklung ansehen.

Telefon-Info für Blinde

Den meisten unter uns ist sie so selbstverständlich wie der werktägliche Wecker und der Frühstückskaffee: die Tageszeitung. Wir nehmen sie hin wie eine gefällige Naturerscheinung. Und nur der gelegentliche Streik der Drucker oder Setzer führt vor, was uns fehlt, wenn sie ausbleibt.

Einer Personengruppe in unserer Gesellschaft bleibt die Zeitungslektüre aber ganz und gar versagt. Das sind die Blinden und stark sehbehinderten Mitbürger.

Natürlich, sie werden über den Rundfunk und andere Hilfsmittel mit Nachrichten versorgt. Aber gerade die örtlichen Neuigkeiten, die Informationen aus ihrer engeren Umgebung, kommen da nur selten oder nie zur Sprache. Denn speziell darum kümmern sich die Tageszeitungen mit ihren Lokalteilen. So entsteht den Blinden und hochgradig Sehbehinderten ein Informations-Defizit, das ohne fremde Hilfe nicht aufgehoben werden kann. Hilfe aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis wird nur in wenigen Fällen und dann auch nur von Fall zu Fall Abhilfe schaffen können.

Entwicklungen auf technischem Gebiet, die wirksam helfen könnten, sind vorläufig nicht zu erwarten. Die neuen Techniken im Kommunikationsbereich, wie die sogenannte Bildschirmzeitung oder das Kabel-Fernsehen werden an dieser Situation nichts ändern.

Die Stadt Herne ist daher einer Anregung der Blindenvereine gefolgt und hat einen „Informationsdienst für Blinde und Sehbehinderte“ eingerichtet. Tagtäglich können die wichtigsten lokalen Nachrichten unter der Rufnummer 1 01 11 über das Telefonnetz der Bundespost abgerufen werden. An jedem Arbeitstag, also von Montag bis Freitag erneuert das städtische Presse- und Informationsamt um 10 Uhr morgens die Durchsagen.

Wer eine Ortsgebühreneinheit opfert, das sind auf den Monat gerechnet rund sieben Mark, hört über ein Bandgerät drei Minuten lang aktuelle Nachrichten, Veranstaltungstermine, Informationen aus den Blindenvereinen und am Montag die wichtigsten lokalen Sportergebnisse. Auch die Nachrichten aus dem Standesamt fehlen nicht. Schließlich hat es sich gezeigt, daß die Familienanzeigen in den Tageszeitungen sehr beliebt sind und oft auch zuerst gelesen werden.

Die Redaktion ist sich natürlich der Tatsache bewußt, daß drei Minuten für eine halbwegs umfassende Information nur knapp ausreichen.

Die Post schreibt es aber so vor. Andererseits - wenn sich die Weltereignisse in drei Minuten darstellen lassen, wie es im Hörfunk täglich geschieht, warum sollte es dann für das Herner Stadtgebiet nicht gelingen? Geplant ist zudem noch eine monatlich erscheinende KassettENZEITSCHRIFT. Damit jedoch nicht an den Wünschen und Bedürfnissen der Betroffenen vorbeiproduziert wird, soll der telefonische Service auch die Grundlagen für deren inhaltliche Gestaltung ermitteln helfen.

Bis dahin wird jedoch noch einige Zeit vergehen. Um den Blinden und hochgradig Sehbehinderten dennoch bereits vorher Gelegenheit zu geben, sich über einzelne Themen näher zu unterrichten, erteilt zusätzlich unter der Rufnummer 595 2733 ein Mitarbeiter des Herner Presse- und Informationsamtes telefonisch Auskunft. Wer diese Nummer wählt, hört dann nicht einen auf Band gesprochenen immer wiederkehrenden Text, sondern das Informationsbedürfnis wird hier individuell befriedigt. So gut es geht.

Was helfen nun aber die besten Vorschläge, die perfektsten technischen Hilfen, wenn die Betroffenen nichts von einer solchen Einrichtung erfahren? Wer in seinem Verwandten- oder Bekanntenkreis blinde oder hochgradig sehgeschwache Personen hat, sollte also auf diese Einrichtung hinweisen. Wer ein zusätzliches tun will, der notiere sich noch gleich die Rufnummer: 1 01 11.



Ein Archivfoto aus den Kindheitstagen der Herner Bürgerillustrierten „Unsere Stadt“ — vor 15 Jahren im Herner Rathaus, oben unterm Dach aufgenommen. Beide Jünger der Schwarzen Kunst arbeiten auch heute noch an der Bürgerillustrierten: Karl-Heinz Kazmierczak (links) und Hans Rutkowsky, heute der Leiter der längst größeren und leistungsfähigeren Stadtdruckerei.

UNSERE STADT

